

chrismon

Das evangelische Magazin 08.2014

www.chrismon.de

Unter Männern

Macker sein klappt
nicht auf Anhieb. Es gibt da
so Übungen

Seite 14 – 21





18-tägige Reise
ab 1.999,- €
 p. P./DZ
 ✓ Nonstop-Flug mit renom. deutscher Airline
 ✓ Vollpension während der Rundreise
 ✓ Alle Besichtigungen & Eintritte
 ✓ Garantierte Durchführung

Kuba Rundreise

Lassen Sie sich von alten Kolonialgebäuden, mitreißender Salsa-Musik und nostalgischen Oldtimern verzaubern!

Ihr Reiseverlauf

- **HOLGUIN** (Tag 1)
Nonstop-Flug nach Holguin. Empfang & Fahrt zum Hotel.
- **CAYO SAETÍA** (Tag 2)
Fahrt zur Insel Cayo Saetía mit Jeepsafari und Strandbesuch.
- **BARACOA** (Tag 2-4)
Fahrt nach Baracoa. Stadtrundgang und Besuch der Finca Duaba. Bootsfahrt auf dem Fluss Toa.
- **SANTIAGO DE CUBA** (Tag 4 & 5)
Stadtbesichtigung mit historischem Zentrum und Festung „El Morro“. Nachmittags Freizeit.
- **BAYAMO** (Tag 6)
Stadtrundfahrt durch die zweitälteste Stadt des Landes.
- **CAMAGÜEY** (Tag 6 & 7)
Stadtbesichtigung u.a. mit Ignacio Agramonte Park, Teatro Principal und Plaza San Juan.
- **TRINIDAD** (Tag 7)
„Tal der Zuckerrohrmühlen“. Stadtrundgang mit Plaza Mayor.

- **SANTA CLARA** (Tag 8)
Denkmal Ernesto „Ché“ Guevara sowie Revolutionsdenkmal.
- **CIENFUEGOS** (Tag 8 & 9)
Stadtbesichtigung und Besuch des Botanischen Gartens.
- **ZAPATA-HALBINSEL** (Tag 9)
Rekonstruiertes Indianerdorf Aldea Taína und Krokodilfarm.
- **HAVANNA** (Tag 9 & 10)
Zigarrenfabrik und Stadtbesichtigung. Nachmittag modernes Havanna. Abends Kanonenschuss-Zeremonie.
- **VIÑALES** (Tag 11)
Fahrt ins malerische Tal „Valle de Viñales“ sowie Bootsfahrt durch die Tropfsteinhöhle „Cueva del Indio“.
- **LAS TERRAZAS** (Tag 12)
Ausflug nach Las Terrazas, gelegen in einem Naturschutzgebiet.
- **VARADERO** (Tag 13-17)
Fahrt ins 4* Strandhotel Sol Palmeres (optional Upgrade ins 5* Strandhotel Royal Hicacos). Freie Zeit. An Tag 17 Rückflug. (Ankunft Tag 18)



Ihre Inklusivleistungen

- Nonstop-Flug mit renommierter deutscher Fluggesellschaft ab/an Frankfurt nach Holguin und zurück von Varadero
- Zug zum Flughafen inkl. ICE-Nutzung
- 16 Übernachtungen in ausgesuchten Mittelklasse- und 4* Hotels
- Unterbringung im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche/WC
- Tägl. Frühstück, 11x Mittag- & 12x Abendessen, 4x All-Inklusive
- Alle Stadtrundfahrten, Besichtigungen & Eintrittsgelder
- Qualifizierte, deutschsprachige TOUR VITAL Reiseleitung während der Rundreise
- Marco Polo Reiseführer Kuba pro Vorgang
- Auslandsreisekrankenversicherung



Termine u. Preise p. P. im DZ in €

Abflughafen: Frankfurt
 Abreisetermine

A	03.12.14	1.999,-
B	26.11.14	2.049,-
C	04.01.15	2.249,-
D	25.01.15	2.299,-
E	25.02.15	2.349,-
F	18.02.15, 01.03.15	2.399,-

5-tägiger Badeaufenthalt im 4* Strandresort mit All Inclusive

Voraus. Flugzeiten: HIN ab Frankfurt 08:45 Uhr an Holguin 13:45 Uhr (gleicher Tag) RÜCK ab Varadero 20:05 Uhr an Frankfurt 10:50 Uhr (nächster Tag, jeweils Ortszeit). **Wunschleistungen p. P.:** EZ-Zuschlag Saison A & B 179,- €, Saison C-F 209,- €. **Aufpreis für 5* Strandhotel nur 100,- €.** EZ-Zuschlag 5* Strandhotel Saison A & B 30,- €, Saison C-F 20,- €. **Nicht im Reisepreis enthalten:** Touristenkarte (bei Beantragung über TOUR VITAL) 29,- € (vorab zu zahlen). Ausreisesteuer Kuba ca. 25,- CUC (vor Ort bei Ausreise zu zahlen). **Hinweis:** Hotelklassifizierungen nach Landeskategorie, nicht mit europäischem Standard zu vergleichen.

Olga fand es super,
 auf der Straße als Mann
 durchzugehen. Endlich mal
 keine Anmache ...

Seite 14 - 21



Bequem und direkt buchen:
0221 - 222 89 550
 täglich 8-22 Uhr
 Kennziffer 20.241 HOG02AA/BA

www.tourvital.de/chrismon

Änderungen vorbehalten, maßgeblich sind die Reisebestätigung und die AGB der TOUR VITAL Touristik GmbH (Einsicht möglich unter www.tourvital.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Nach Erhalt der Reisebestätigung und des Reisepreis-Sicherungsscheins wird eine Anzahlung von 20% auf den Reisepreis fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, danach erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Reiseveranstalter TOUR VITAL Touristik GmbH, Kaltenbornweg 6, 50679 Köln.

TOURVITAL
 Reisen ist die schönste Zeit im Leben.

Eine für alle.*

NEU:
Jetzt auch
für alle Tablets
mit Android!

*chrismon.
Die App.
Fürs iPad.
Und mehr.
Jede Ausgabe.
Jetzt kostenlos
downloaden.

 chrismon

 inhalt

Im Glas

Kinderkriegen „in vitro“ ist eine Belastung – aber keine Frage der Moral, sagt der Psychologe

Seite 26



Im Visier

Datenspitzel, raus aus meinem Netz! Fordern der Kommunikationsprofi und die Schriftstellerin

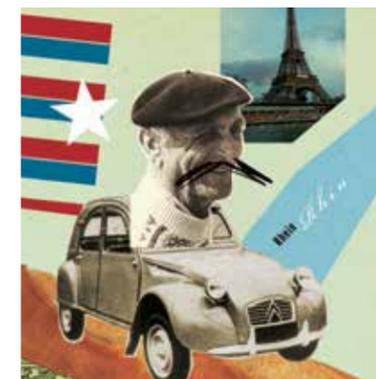
Seite 28



Im Frieden

Schießen? Auf unsere Franzosen? Undenkbar – nach über 50 Jahren Schüleraustausch

Seite 42



08 Kreuz und quer

12 **Auf ein Wort** Selber denken hilft auch gegen Fundamentalismus, sagt Margot Käßmann

14 **Titel** Einfach mal als Kerl durchgehen – das können Frauen lernen

22 **Was ich notiert habe**

24 **Religion für Einsteiger** Hilft beten?

26 **Doppelpunkt** Eine Familie werden ist immer schwierig – mit oder ohne künstliche Befruchtung, sagt der Paartherapeut Wolfgang Schmidbauer

28 **Begegnung** Juli Zeh und Philipp Riederle möchten nicht überwacht werden. Aber wer tut was dagegen?

32 **Laut und leise**

39 **Vorbilder** Der Schriftsteller und Revolutionär Georg Forster

40 **Fragen an das Leben** Dominik Graf

42 **Frankreich** Besser als Schützengräben: Schüleraustausch!

50 **Im Vertrauen** Heimlich trauern ist schlimm. Tränen gemeinsam sammeln ist wichtig

51 **Projekt / Impressum**

52 **Leserbriefe**

54 **Anfänge** Die Schwiegermutter zog ein, als sie 93 war. Jetzt lebt sie seit zehn Jahren mit in der Ehenwohnung

TITELFOTO: VALERIE SCHMIDT

Anregungen, Fragen, Kritik?
Lesertelefon: 069/580 98-83 06 E-Mail: kontakt@chrismon.de.
chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/758 75 37.
chrismon 09/2014 erscheint in der Zeit vom 6. bis 11. 9. 2014.

Neu! Jetzt auch als kostenlose App für Android im Google Play Store.
Und fürs iPad im App Store.



Scannen und anschauen:
der aktuelle Videokommentar
aus der chrismon-Redaktion
➔ chrismon.de/video



Immer höher, baumeln wie ein Äffchen, auf den Boden springen, manchmal auch wie eine reife Frucht runterplumpsen. Aua. Kurzes Gebrüll. Macht nix, immer wieder rauf, so ein lustiges Gefühl, das Ziehen im Bauch, wenn man runterguckt. Und irgendwann hört das auf. Felix will einfach nur rumsitzen, an einen Baum gelehnt in die Landschaft gucken. Kapuze über den Kopf, Musik auf die Ohren und an Johanna denken. Mit den total süßen Sommersprossen auf der Nase. Das macht auch ein Ziehen im Bauch, aber ein anderes. Da klettert man nicht mehr auf Bäume, Kinderkram. Man schnitzt höchstens noch ein Herz in die Baumrinde – für immer: Felix und Johanna. Und am Ende des Sommers? Hat Johanna Schluss gemacht wegen Anton. Und Felix klettert wieder. Ganz nach oben, wo die Kleinen nicht hinkommen und niemand die Tränen sehen kann.

Bibelfest

10,14 Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen **Matthäus**

Scannen und anschauen: Video mit dem Theologen Christoph Marksches „Was sagt die Bibel zur Migration?“

chrismon.de/die-bibel



Illustrationspreis

„Nie den letzten Sommertag verpassen“



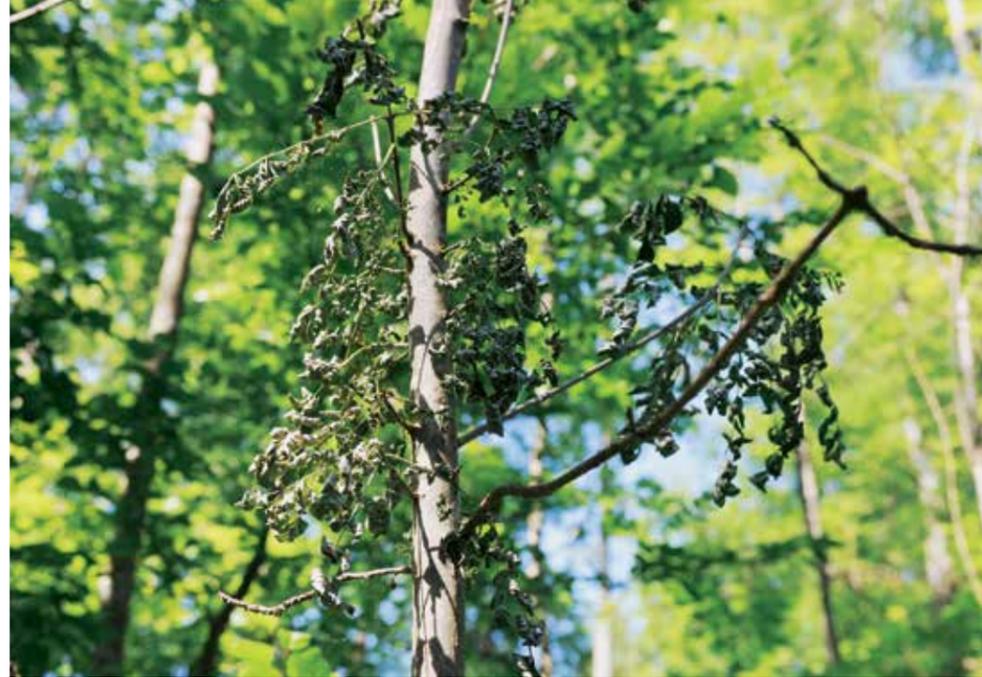
Nie eine Prügelei verlieren. Nie auf eine Entschuldigung warten. So was hat der kleine Bruder jetzt gelernt. In Shaun Tans Bilderbuch „Die Regeln des Sommers“ wird die Rivalität zweier Brüder immer bedrohlicher – bis sie ahnen, dass ihre Liebe füreinander doch größer ist. „Tan entwirft eine Brudergeschichte von alttestamentarischer Wucht“, urteilte die Jury des Illustrationspreises für Kinder- und Jugendbücher. Der mit 5000 Euro dotierte Preis wird vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Frankfurt am Main, ausgeschrieben und im September verliehen. Dann (ab 26. September) sind Werke des australischen Künstlers auch im Frankfurter Museum für Angewandte Kunst (MAK) zu sehen – in der Ausstellung „Kindheitsräume. Kindheitsträume“.

Mehr Informationen unter gep.de und aladin-verlag.de

Journalistenpreis für chrismon-Reportage

„Der Horror steckt noch in den Köpfen“: So war die Reportage von Michael Gleich in der Märzausgabe von chrismon überschrieben. Der Journalist schildert darin die Arbeit im einzigen Traumazentrum für Jugendliche in Libyen. Wie werden die jungen Menschen die Bilder aus dem Bürgerkrieg wieder los, die Begegnungen mit dem Tod selbst in der eigenen Familie? Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ zeichnete diesen Text sowie zwei Reportagen aus der „Zeit“ mit ihrem Journalistenpreis aus.

Sie können diese drei Texte nachlesen unter anderezeiten.de



Das Falsche Weiße Stengelbecherchen setzt den Eschen in Europa zu

In zehn Jahren

Kleiner Pilz mit Potenzial

Er zerstört Bäume – aber auch Krankenhauskeime. Eine Biotechnologin erzählt von ihrer Entdeckung



Sandra Halecker, 30, promoviert am Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung. Ihre Arbeit entsteht in Kooperation mit der TU Braunschweig.

chrismon: Sie haben ein neues Antibiotikum entdeckt. Wie kam das?

Sandra Halecker: Ich habe einen Pilz, das „Falsche Weiße Stengelbecherchen“, untersucht. Dieser aus Asien eingeschleppte Pilz führt mittlerweile in 25 europäischen Ländern zu einem rasanten Sterben der Gemeinen Esche. Wirtschaftlich und ökologisch entsteht dadurch ein immenser Schaden. Wir wollten wissen, was den Pilz so gefährlich macht und weshalb asiatische Eschen resistent sind.

Wie haben Sie die antibiotische Wirkung bemerkt?

Ich habe einen Extrakt dieses Pilzes zu Bodenbakterien gegeben, um dessen Einfluss auf das Bakterienwachstum zu untersuchen.

Am nächsten Tag waren alle Bakterien abgestorben. Mit einer Wachstumshemmung in diesem Ausmaß hatte ich nicht gerechnet. Ich habe den Pilzextrakt dann in seine einzelnen Stoffe getrennt, um die wachstumshemmende Substanz zu gewinnen und gegen andere Bakterien zu testen – auch gegen einen bekannten Krankenhauskeim. Dagegen wirken oft nur noch sogenannte Reserveantibiotika, da diese gefährlichen Keime zunehmend Resistenzen entwickeln. Aber der Extrakt hat auch diese Bakterien abgetötet.

Klingt so, als wäre die Lösung nahe!

Leider nicht. Es wird noch Jahre dauern, bis man Hymenocetin – so haben wir das Antibiotikum des Eschenschadpilzes genannt – zur Behandlung von Menschen einsetzen kann. Es vergehen allein schon Monate für die Kultivierung des Pilzes unter Laborbedingungen und die Gewinnung der Substanz für weitere Tests. Außerdem muss der Stoff zunächst chemisch modifiziert werden, da er zurzeit giftig für den Menschen ist.

Aber Sie bleiben dran?

Auf jeden Fall! Aus zwei Gründen: Ich bin gern in der Natur und sehe, dass viele Eschen sterben. Dagegen müssen wir etwas tun. Aber vor allem hoffe ich natürlich, dass Stoffe aus dem Pilz eines Tages bei schwerwiegenden Krankheiten helfen können. Zum Beispiel gegen Tuberkulose oder in Fällen mit anderen multiresistenten Keimen, in denen es momentan kaum wirksame Antibiotika gibt. Manche Patienten liegen auf Isolierstationen – mit sehr geringer Aussicht auf Heilung.

Was möchten Sie in zehn Jahren wissen?

Ich hoffe, dass in naher Zukunft ein Mittel gegen das Eschensterben gefunden wird. Und dass die Stoffe, die der Pilz produziert, zum Medikament weiterentwickelt werden. Von hundert entdeckten Antibiotika schafft es gerade einmal eines durch alle Tests und klinischen Studien. Auch aufgrund der hohen Entwicklungskosten von mehreren 100 Millionen Euro haben Pharmahersteller die Antibiotikaforschung weitgehend eingestellt. Es ist sehr riskant, dass sich durch leichtfertiges Verschreiben von Antibiotika vermehrt Resistenzen ausbilden, jedoch keine neuen Medikamente auf den Markt kommen.

Fragen: Gabriele Meister

chrismon fragt junge Wissenschaftler, was sie antreibt und was sie in zehn Jahren wissen können

Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrismon-Quiz

1. Friedenskirchen sind radikal pazifistisch. Wer gehört nicht dazu?

- A Quäker
- B Shaker
- C Baker
- D Mennoniten

2. Viele der italienischen Protestanten sind Waldenser. Woher kommt ihr Name?

- A Von Petrus Valdes
- B Von Valdemar Psilander
- C Aus der Grafschaft Waldeck
- D Sie leben im Wald

3. William Penn gab der nordamerikanischen Stadt Philadelphia ihren Namen. Was war er?

- A Ein pazifischer Shaker
- B Ein pazifistischer Quäker
- C Ein partizipierender Baker
- D Ein Frischkäsehersteller

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 52.

FOTOS: SHAUN TAN, JUEL MEIER/COMET PHOTOSHOPIING, PRIVAT

PSYCHOLOGIE HEUTE

Das bewegt mich!

Träume

haben viel mit Ihrem Alltag zu tun. Sie sind Botschaften aus dem Unbewussten und eine Quelle der Selbsterkenntnis. Lernen Sie, die Bilder der Nacht zu entschlüsseln – denn sie

sind keine Schäume!



AUCH ALS APP
JETZT NEU!

Erledigt Frau Otts endgültige Ablage, diesmal: ganz anders

Ich bin ja eher gleich. Ich gehöre einem der geburtenstärksten Jahrgänge an sowie dem weiblichen Geschlecht, also 51 Prozent der Bevölkerung. Und ich trage die gleiche schwarze Brille wie der Chefredakteur der „Welt“ und die Chefin der „Bild am Sonntag“ und fast alle Wasmit-Medien-Macher. Ich bin schon deswegen lieber gleich, weil neuerdings alle ganz anders sein wollen.

Neulich im Kino. Der erste Werbespot von Mazda, „leidenschaftlich anders“, der zweite von Opel. Das Auto sieht auffallend ähnlich aus, ist aber, sagt die Stimme aus dem Off, „ganz anders“. Der dritte Kinospot kommt von der Bundeswehr, die Nachwuchs sucht mit dem Slogan: „Aktiv. Attraktiv. Anders.“ Ich sinke tief in meinen Kinossessel und räsele: Macht Mazda jetzt Autos mit drei Rädern? Kämpft die Bundeswehr mit Wasserpistolen? Um-parken im Feld? Hilfe, wenn jetzt alle immerzu anders sind – dann anders als was? Irgendwas muss gleich bleiben, damit die anderen ganz anders sein können.



„Ganz anders“ wird auch in Kirchenkreisen gern genommen. Da wird das „ganz andere Evangelium“ angepriesen, das „ganz andere Eheseminar“ und „das ganz andere Pfarrfest“. Aber keine Angst. Im ganz anderen Eheseminar werden nicht etwa wilde Beischlaftechniken geübt oder die lesbische Partnerschaft angepriesen. Auf dem Programm stehen so ganz andere Dinge wie „Humor“ und „Weisheit“. Und beim „ganz anderen Pfarrfest“ gibt es, hui, ein Spielparadies und einen Kuchenwettbewerb. Das fand ich als Mutter immer schon grässlich, aber wahrscheinlich bin ich einfach zu gleich fürs ganz andere Pfarrfest. Die kleine Schwester des ganz anderen ist das etwas andere. Wir treffen es gerne in der kleinen Frauenwelt, das etwas andere Brautkleid, das etwas andere Nähbuch und die etwas andere Hochzeitseinladung. Dahinter verbirgt sich Tüddel-Weiberkram, ein Puzzle oder eine Sticke-rei als Einladung fürs Fest. Um das originell zu finden, muss man vermutlich das ganz andere Eheseminar belegt haben oder Opel fahren. Ich weiß schon, warum ich lieber gleich bin.

Mehr erledigt-Kolumnen finden Sie unter www.chrismon.de/erledigt



FOTO: KATRIN BINNER; ILLUSTRATION: NICOLAS MAHLER

Umfrage

Gemischte Gefühle im Affenhaus

Tiere im Käfig? Das lehnt eine Mehrheit ab – eine Mehrheit sagt aber auch: Zoos helfen beim Artenschutz

„Der Zoo bewahrt Tiere vor dem Aussterben“
JA
78 %

„Tieren geht es im Zoo besser als in der Natur“
NEIN
74 %

„Wildtiere kann man nur in der Natur erhalten und schützen“
JA
62 %

„Tiere sollten grundsätzlich nicht in Käfigen und Gehegen leben“
JA
60 %

Widersprüchliches Verhältnis: Der Zoo dient dem Artenschutz und schützt Tiere vor dem Aussterben – das meinen mehr als drei Viertel der Befragten in unserer chrismon-Umfrage. Rekordwert! Und gut für die Zoos, denen die Menschen nicht nur mit Begeisterung, sondern auch mit Skepsis begegnen: So finden fast zwei Drittel (62 Prozent), dass sich Tiere nur in der Natur erhalten lassen. Dann wären nicht Zoos, sondern Schutzgebiete das Mittel der Wahl beim Artenschutz. Viele Zoobesucher stehen wohl mit gemischten Gefühlen im Affenhaus oder vorm Elefantengehege: 60 Prozent sagen, dass Tiere grundsätzlich nicht in Käfigen und Gehegen leben sollen.

Lieber draußen als drinnen: Keine natürlichen Feinde, immer genug zu fressen, Tierärzte, die sich kümmern – haben es Tiere im Zoo nicht besser als in der Natur? Nein!, sagen knapp drei Viertel der Befragten. Besonders in der Altersgruppe der 14- bis 29- und 30- bis 39-Jährigen gab es mit 89 und 86 Prozent viele Nein-Antworten auf diese Frage. Unter den Menschen, die älter sind als 60 Jahre, sagen nur 58 Prozent: Nein.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1001 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de/umfragen



„Bosco Verticale“ in Mailand. Animierte Ansicht von zwei im Bau befindlichen Wohntürmen. Die Häuser sind 119 und 87 m hoch und werden auf über 8900 m² Terrassenfläche Platz für 900 Bäume bieten. Entwurf und Bau: Stefano Boeri

Welt im Wandel

Große Transformationen hat es in der Geschichte der Menschheit immer wieder gegeben. Allerdings haben sie sich in der Vergangenheit weitgehend evolutionär und in Etappen vollzogen. Angesichts des Klimawandels und der sich wiederholenden ökologischen Katastrophen muss nun erstmals ein weltweiter zivilisatorischer Systemwechsel aktiv gestaltet und beschleunigt werden. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) empfiehlt eine „Große Transformation“, hin zu einer nachhaltig orientierten Gesellschaft ohne Nutzung fossiler Brennstoffe. Das erscheint zunächst fantastisch, aber wie sagte Albert Einstein: „Fantasie ist alles. Sie ist die Vorschau auf die zukünftigen Attraktionen des Lebens.“ Dafür sind viele kleine Schritte notwendig. Die Evangelischen Akademien in Deutschland laden Sie zu einigen davon ein.

Biodiversität und Landwirtschaft

Forum Nachhaltigkeit
10. 09. 2014
Evangelische Akademie Hofgeismar
Gesundbrunnen 11, 34369 Hofgeismar
www.akademie-hofgeismar.de

Nachhaltige Entwicklung für eine zukunftsfähige Gesellschaft

Transformation als soziokulturelle Aufgabe
26.–28. 09. 2014
Evangelische Akademie Villigst
Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte
www.kircheundgesellschaft.de

Urban Farming

Ackern in der Stadt
27. 09. 2014
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt
Schlossplatz 1 d, 06886 Lutherstadt Wittenberg
www.ev-akademie-wittenberg.de



Die Evangelischen Akademien
in Deutschland

Wenn Bildung Sünde ist

Was hilft gegen religiösen Fundamentalismus? Selber lesen, frei denken, eigenständig fragen



Margot Käßmann ist Herausgeberin des Magazins *chrison* und Botschafterin der evangelischen Kirche für das Reformationsjubiläum 2017

„Islamisten rücken auf Bagdad vor“, „Hinduistische Fundamentalisten stürmen Moschee“, „Buddhistische Fundamentalisten vertreiben muslimische Rohingya“, „Jüdische Orthodoxe bauen Siedlungen in Palästina“, „Christliche Fundamentalisten verbieten ihren Kindern, zur Schule zu gehen“ – Schlagzeilen, die die Vermutung nahelegen: Religiöser Fundamentalismus greift um sich. Das ist beängstigend. Denn in ihrer fundamentalistischen Spielart befeuert Religion ethnische und politische Konflikte – oder wird zur Rechtfertigung autoritärer Macht missbraucht.

Was hilft gegen Fundamentalismus? Die entscheidende Antwort ist: Bildung. Schon die Reformatoren wollten Bildung für alle, damit Menschen selbst lesen, frei denken, eigenständig fragen können. Fundamentalisten mögen keine Fragen. Die nigerianische Terrortruppe, die derzeit Angst und Schrecken verbreitet und es heldenhaft findet, junge Mädchen zu entführen, hat nicht umsonst den Namen „Boko Haram“, was so viel bedeuten soll wie „westliche Bildung ist Sünde“. Wahrscheinlich meinen diese brutalen Schlächter vor allem: „Weibliche Bildung ist Sünde.“ Bildung bedeutet Freiheit. Und Bildung bedeutet auch für Mädchen den Ausweg aus Armut und Elend.

Deshalb ist es gut, wenn wir entschieden für gebildete Religion eintreten. Religion nicht aufgrund von Dogma, Angst, spiritueller Erfahrung oder Konvention, sondern als Erfahrungen eines Glaubens, der sich persönlich orientiert und Fragen nicht ausweicht. Das gilt im Christentum beispielsweise, wenn Menschen die Schöpfungsgeschichte wörtlich nehmen und ihren Kindern naturwissenschaftliche Erkenntnisse vorenthalten wollen. So eine Haltung ist angstbesetzt und traut dem Glauben wenig zu. Guter Religionsunterricht zeigt den Weg, wie mit der Bibel als Buch des

Glaubens, aber eben auch als Buch, das von Menschen verfasst wurde, sinnvoll gelebt werden kann. Das gilt vergleichbar auch für islamischen Religionsunterricht.

Auf einer Lehrerkonferenz in Frankfurt am Main ging es kürzlich um Versuche islamischer Fundamentalisten, Schüler für sich zu gewinnen. Vermutlich war es die ISIS-Gruppe, die einen ehemaligen Schüler aus dieser Stadt für den „heiligen Krieg“ in Syrien angeworben hatte – er wurde dort getötet. Die Eltern dieses Schülers hatten offenbar schon länger keinen Kontakt mehr zu ihren Söhnen. Das zeigt: Neben der Bildung ist auch die Begleitung durch die Eltern sehr wichtig.

Mit Blick auf die Mediennutzung gibt es eine Kampagne: „Schau hin! Was dein Kind mit Medien macht.“ So sollten Eltern ihre Kinder auch in religiöser Hinsicht im Blick behalten: „Schau hin, was deine Kinder glauben und wer Einfluss auf sie nehmen will.“ Dabei könnten christliche und muslimische Eltern einander unterstützen. Religion darf sich nicht missbrauchen lassen für Machtgelüste, Gewaltorgien oder bewaffnete Konflikte. Dafür gilt es, klar einzutreten. Religion darf sich nie und nimmer verführen lassen, Öl ins Feuer politischer und sozialer Konflikte zu gießen.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem jungen Iren. Nachdem ich gesagt hatte, der Nordirlandkonflikt sei in meinen Augen nicht konfessionell, sondern politisch begründet, protestierte er. Da würde ich die Iren schlecht kennen, es sei ein zu tiefst religiöser Konflikt. Ich wollte wissen, welche Fragen des Evangeliums oder der kirchlichen Praxis denn zwischen den Konfliktparteien umstritten seien. Er: „Hm, die Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch kennt doch kein Mensch.“ Das hat mir wieder einmal die ganze Absurdität gezeigt, mit der Konflikte für religiös erklärt werden. ☐

FOTO: STEFFEN ROTH

Ratsvorsitz

chrison-Herausgeber Nikolaus Schneider, Präses a. D., hat angekündigt, im November von seinem Amt als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zurückzutreten. Er tut es, um sich intensiv um seine erkrankte Frau zu kümmern.

Sizilien - die wunderschöne Sonneninsel im Angebot für alle *chrison*-Leser



Sizilien ist Faszination und Vielfalt pur!

ENTDECKEN SIE DIE ROMANTISCHE MITTELMEERINSEL MIT KIRCHEN, KLÖSTERN, PALÄSTEN UND HISTORISCHEN AUSGRABUNGSSTÄTTEN, DEM MAJESTÄTISCHEN ÄTNA, ATEMBERAUBENDEN LANDSCHAFTEN, URSPRÜNGLICHEN DÖRFERN UND QUIRLIGEN STÄDTEN, KOMBINIERT MIT MEDITERRANER LEBENSART.

IHR REISEVERLAUF

1. Tag: Anreise. Linienflug nach Catania, Empfang durch Ihre Reiseleitung und Transfer zu Ihrem Hotel.

2. Tag: Giardini Naxos/Catania - Ätna/Taormina - Giardini Naxos/Catania (ca. 60 km). Heute erobern Sie den Ätna, Europas höchsten, aktiven Vulkan. Mit dem Bus geht es auf ca. 1.900 m in eine faszinierende, karge Landschaft. Von hier aus können Sie per Geländefahrzeug bis zur Berghütte auf ca. 2.900 m fahren (vor Ort buchbar, ca. € 60,-). Den Nachmittag verbringen Sie im traumhaft gelegenen, romantischen Taormina. Bummeln Sie durch die engen, verwinkelten Gassen der wunderschönen Altstadt, bestaunen Sie das antike Theater und genießen Sie den herrlichen Blick auf den Ätna und das Ionische Meer.

3. Tag: Giardini Naxos/Catania - Syrakus - Giardini Naxos/Catania (ca. 220 km). Nach dem Frühstück Fahrt nach Syrakus - UNESCO-Weltkulturerbe und Wirkungsstätte von Platon und Archimedes. Sie besichtigen u.a. das griechische Theater, das „Ohr des Dionysios“, die Reste des römischen Amphitheaters sowie die auf der Halbinsel Ortygia gelegene Altstadt mit der Kathedrale und der Arethusa-Quelle.

4. Tag: Giardini Naxos/Catania - Cefalù/Tusa (ca. 220 km). Entlang der schönen Tyrrhenischen Küste geht es nach Cefalù. Die romantischen Gassen laden zum Bummeln ein und bei einem Cappuccino auf der Piazza lässt es sich herrlich entspannen. Die Stadt ist geprägt durch schöne Bauwerke aus der Normannenzeit, besonders imposant ist der berühmte Dom mit ausgeprägten Merkmalen der arabisch-byzantinisch-normannischen Kunst. Nachmittags Weiterfahrt in Ihr Hotel im Raum Cefalù/Tusa.

5. Tag: Cefalù/Tusa - Palermo/Monreale - Cefalù/Tusa (ca. 140 km). Heute geht es nach Palermo und Monreale. Die bedeutendsten Monumente stammen aus dem normannischen Mittelalter: die Kathedrale, der Normannenpalast mit seiner Palastkapelle sowie der mit Bildern und Mosaiken reich verzierte Dom von

Monreale. Das angeschlossene Kloster verfügt über einen sehr schönen Kreuzgang mit arabischen Bögen. Lassen Sie sich vom Flair Palermos in den Bann ziehen, besuchen Sie die an orientalische Bazare erinnernden Märkte mit ihren temperamentvollen Gemüse- und Fischverkäufern und schlendern Sie durch Straßen mit prachtvollen Palazzi und maroden Bauwerken.

6. Tag: Cefalù/Tusa - Segesta - Erice - Cefalù/Tusa (ca. 400 km). Nach dem Frühstück besuchen Sie in Segesta den eindrucksvollen, nie fertiggestellten, dorischen Tempel, der schon Goethe entzückte. Vom griechischen Theater bietet sich ein wunderschöner Blick auf eine Landschaft mit zum Meer hin abfallenden Hügeln. Weiter geht es in die mittelalterliche Bergstadt Erice, die bekannt ist für die Herstellung von Marzipan und Mandelkonfekt - ursprünglich eine Tradition der Nonnen-Klöster. Bummeln Sie durch malerische Altstadtgassen und genießen Sie bei klarem Wetter atemberaubende Ausblicke nach Trapani und zu den ägäischen Inseln.

7. Tag: Cefalù/Tusa - Agrigent - Giardini Naxos/Catania (ca. 400 km). Nach dem Frühstück Fahrt nach Agrigent und Besichtigung des berühmten „Tal der Tempel“, eine der interessantesten archäologischen Stätten der Insel. Auf einem Hochplateau finden sich zahlreiche beeindruckende Ruinen aus der Zeit um 500 v. Chr., z. B. der Juno-, Concordia- und Zeus-Tempel. Am Nachmittag Weiterfahrt in Ihr Hotel im Raum Giardini Naxos/Catania.

8. Tag: Abreise. Transfer zum Flughafen Catania und Rückflug nach Deutschland.

IHRE 4-STERNE-HOTELS:

Während der Rundreise erfolgt die Unterbringung in 4-Sterne-Hotels der Landeskategorie. Die Hotels verfügen über Rezeption, Restaurant und Bar. Die **Doppelzimmer** (Belegung: min. 1 Erw./max. 2 Erwachsene) sind ausgestattet mit Bad oder Dusche/WC, Telefon und TV.



8-tägige Flugreise

ab **699,-** Euro p. P.

- Führungen in Syrakus, Agrigent und Palermo
- Inkl. Halbpension

INKLUSIVLEISTUNGEN:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung
- Linienflug mit renommierter Fluggesellschaft (evtl. Umsteigeverbindung) nach Catania und zurück
- Rundreise und Transfers im klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf
- 4 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel (Landeskategorie) im Raum Giardini Naxos/Catania
- 3 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel (Landeskategorie) im Raum Cefalù/Tusa
- 7x Halbpension
- Halbtägige Führungen in Syrakus, Agrigent und Palermo
- Qualifizierte deutschsprachige Reiseleitung



Preise & Termine 2014/15 in €/Person im DZ

Saison	Abflughafen (Flughafenzuschlag): Stuttgart (0,-), Berlin-Tegel (22,-), Düsseldorf (29,-), Frankfurt (29,-)	8-tägig
A	15.02.*	699,-
B	09.11. 22.02.	749,-
C	15.03. 22.03.	799,-

Buchungscode: CTAR02

*ab Frankfurt nicht buchbar
Hinweise: Mindestteilnehmerzahl: 25 Personen. Bei Nichterreichen behalten wir uns vor, die Reise bis spätestens 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen. Programmänderungen vorbehalten.

Wunschleistungen p. P.: Zuschlag Doppelzimmer zur Alleinbenutzung € 154,-.

Zusatzkosten p. P.: Eintrittsgelder sind nicht inklusive (max. € 10,- p. P./pro Eintritt). Einige Orte in Sizilien erheben eine „City Tax“ (Aufenthaltssteuer) und/oder Kurtaxe, die in der Regel zwischen € 1,- und € 2,- pro Tag beträgt. Die Steuer wird bei An- oder Abreise im Hotel fällig.



Telefonische Buchung und Beratung unter **040-27 83 84 864*** sowie im Internet unter **www.hermes-touristik.de**

*zum Ortstarif

Veranstalter dieser Reise ist Hermes Touristik GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Es gelten die Reise- und Zahlungsbedingungen des o.a. Veranstalters (Einsicht möglich unter www.hermes-touristik.de/agb.html). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises und eventuelle Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.



MANN, *tut das gut!*

Richtig sitzen, richtig stehen, lässig sein:
Männlichkeit kann man lernen – ein Selbstversuch
zusammen mit anderen Frauen

 Text: Christine Holch Fotos: Valerie Schmidt

Da hab' ich mir was eingebrockt. Die Männerhosen sind um die Hüfte alle zu eng, dafür schlabbert das Jackett um die Schultern. Also raus aus der Herrenumkleide, in die ich mich geschlichen hatte. Nun muss ich mich doch einer Verkäuferin offenbaren: Ich brauche original Männerklamotten, denn ich will auf der Straße als Mann durchgehen; das werde ich in einem Workshop lernen. Die Verkäuferin – jung, zierlich, Einwanderertochter – macht große Augen: boah, toll. Ob das nur für Journalistinnen sei, oder ob sie da auch mal...?

Wenigstens den Gürtel kann ich mir von meinem Mann leihen. Nach kurzem Disput. Ich: brauner Gürtel, weil die Hose braun ist. Er: nein, schwarzer Gürtel, weil die Schuhe schwarz sind. Die Schuhe habe ich aus der Kinderabteilung, Konfirmandenschuhe in Größe 38. „Schwindele dich nicht mit Reeboks für Frauen durch“, hatte Kursleiterin Diane Torr vorab gemailt. „Männerschuhe sind geräumiger. Sie geben dir das Gefühl, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen und den Boden unter deinen Füßen zu besitzen.“

Um als Mann durchzugehen, reicht Männerkleidung allein allerdings nicht. Das, woran man einen Mann zu erkennen meint, ist sein Habitus: sein Gang, seine Gestik, seine Mimik, sein Blick. Deshalb sollen die Teilnehmerinnen schon vor dem Kurs einen Mann finden, den sie darstellen wollen.

„Beobachte Männer, folge ihnen“, lautet die Hausaufgabe, die Diane Torr uns mailt. „Keine Angst, das merken die nicht, denn sie fühlen sich unbeobachtet.“ Also gehe ich in der Fußgängerzone Männern hinterher. Männer meiner Statur spreizen gern die Arme ein wenig ab, drehen die Handrücken nach vorn, schaufeln beim Gehen. Das kriege auch ich hin.

Klar, männliches Auftreten liegt ja nicht in den Genen, sondern ist gelernt. Was haben meine Freundinnen und ich als Teenager



MIRIAM

Überrascht stellt die Kunststudentin im Workshop fest: „Ich muss nicht immer meine wahren Gefühle zeigen. Ich kann die kalte Seite zeigen. Und man glaubt mir das“



Wie verschieden Bärte sein können! Fotos dienen als Vorlage. Dann braucht es noch Schnipsel gefärbter Schafwolle und den Mut zur Unregelmäßigkeit – fertig ist der Bart

Die Verwandlung: Lea übt den sanften Mann. Olga will sich von der Maske überraschen lassen. Während Susanne bereits in den Spiegel schaut: „Mist, ich seh' aus wie ein Junkie!“



trainiert, dass wir ausreichend weiblich erscheinen! Eine Hand seitlich an den Hals legen wie ein Schmuckstück. Im Sitzen die Beine umeinanderschlingen und dann seitlich kippen – elegant, aber unbequem. Das Gemachte an der Männlichkeit lässt sich ebenso imitieren. Und genau das werden wir im Wochenendworkshop „Man for a day“ in Berlin lernen. Mir ist schon ganz flau.

„Ihr seid mutig“, sagt Diane Torr zur Begrüßung zu den zehn Frauen, die sie groß anschauen. Sie trägt einen geringelten Rock über schwarzen Leggings, eine frohbunte Designerjacke, sie hat rote Haare und große grüne Augen. Als Mann ist sie übrigens genauso überzeugend. Aber wieso macht sie so was Verrücktes?

Vielleicht fing alles mit ihrem Vater an. Der war ein alkoholkranker schottischer Marineoffizier und sehr gewalttätig. Als die Mutter starb, blieb Diane alleine mit dem Vater zurück. Wie alle Kinder gewalttätiger Eltern lernte sie, genau zu beobachten, um an kleinsten Gesten eine bedrohliche Stimmungsänderung vorzusehen. Mit 16 riss sie von zu Hause aus, sie wurde aufgegriffen und in ein geschlossenes Heim gesteckt. Mit 20 kam sie endlich raus, ausgestattet mit Freiheitsdrang und Erfahrungslust. Sie studierte Soziologie und Tanz, ging nach New York, wurde Performancekünstlerin.

Einmal posierte sie für eine Fotokünstlerin als Mann, danach blieb keine Zeit, sich umzuziehen und abzuschminken, also ging die 1,60 Meter große Frau in ihrer Verkleidung durch New York – und wurde als Mann akzeptiert. Das begann sie zu interessieren. So wurde sie im New York der 80er zur bekanntesten Frau-zu-Mann-Performerin.

Wo sie ging und stand, beobachtete sie nun Männer. Auch auf den Elternabenden der teuren Schule, an der ihre Tochter ein Stipendium hatte. Gute Mutter, dachten die anderen ganz offensicht-

lich, wenn sie Diane Torr eifrig mitschreiben sahen. Tatsächlich notierte sie, wie die Väter – Anwälte, Manager, Ärzte – agierten.

In ihren Männerfiguren stecke viel von ihrem Vater, sagt sie, Fünfziger- und Sechzigerjahre-Männlichkeit also, doch junge Männer, die Manager werden, legten sich genau diese Gesten zu. Effektiv etwa der gelegentliche schnittige Handkantenschlag in die Luft. Oder: ein einzelnes Wort sagen, dann den Kopf langsam wie ein Reptil zur anderen Hälfte der Zuhörerschaft drehen, das nächste bedeutsame Wort sagen.

Diane ist 65, sie gibt „Man for a day“-Kurse seit 25 Jahren. Die Nachfrage sei einfach da. Gerade war sie in Indien, auf Einladung des Goethe-Instituts. Die indischen Frauen wollten nicht für immer zum Mann werden, sie wollten ganz normale Dinge tun – eine Zigarette auf der Straße rauchen, in einem Lokal ein Bier trinken, nachts auf den Basar gehen.

Geradeso wie die europäischen Frauen, die sich jetzt im Berliner Workshop einander vorstellen, mehr Verhaltensmöglichkeiten haben möchten.

Susanne, 51, Kundenberaterin in einem Verlag, will nicht mehr dauernd nett sein, denn das koste so viel Kraft, Männer scheinen ihr anders, leichter ans Ziel zu kommen. Dokumentarfilmerin Daniela, 42, will in China in einem Bordell drehen können, und sie möchte erleben, wie es ist, als Mann die Straße entlangzugehen, sie erwartet ein Gefühl von Freiheit.

Geradezu mit Leidensdruck ist Olga, 23, gekommen. Die Studentin der Theaterwissenschaft, klein und blond, hat schon so viel versucht. Sich die Haare braun gefärbt, sich nicht geschminkt, flache Schuhe, „neutrale“ Kleidung – trotzdem werde sie auf der Straße von Männern lauthals bewertet. Mittlerweile laufe sie nur





DIE AUTORIN

Auch als Frau hängt sie gern bequem im Stuhl. Neu ins Gestenrepertoire aufgenommen hat sie aber dies: die Arme vor der Brust verschränken und die „Machtdäumchen“ hervorblitzen lassen

noch mit Sonnenbrille und Ohrstöpseln durch die Gegend. Eigentlich sei sie kurz vorm Explodieren. Endlich mal ungestört durch die Stadt zu gehen, vielleicht funktioniere das ja als Mann?

Wir breiten unsere mitgebrachten Kostüme auf den Stühlen aus, Diane und ihre Assistentin begutachten. Mein Hemd sei zu farbig für den Beamten des Statistischen Landesamtes, als der ich unterwegs sein will. O.k., gehe ich halt als Medienberater.

Ein mit Watte gefülltes Kondom kommt in die Hose (sieht beim Sitzen besser aus). Der Oberkörper wird straff mit einer elastischen Binde umwickelt – Shirt drüber, und wir scheinen einen trainierten Oberkörper zu haben. Fehlt nur noch die Gesichtshaarung. Diane klebt mir Stoppeln auf die Wangen. Schließlich die Haare mit reichlich Pomade an den Schädel geklatscht.

„Super“, sagen die anderen, „also grauslich. Also super.“

Und nun? Was „tun“ Männer? Oder besser: Was lässt ein Mann bleiben?

Hört zu lächeln auf, sagt Diane. „Als Frauen lernen wir, häufig zu lächeln, damit sich die Leute in unserer Gesellschaft wohlfühlen. Männer lächeln nur, wenn sie einen Grund dazu haben.“ Wir nicken, ohne zu lächeln. „Und hört auf, dauernd bestätigend zu nicken“, sagt Diane. Überhaupt: wenig gestikulieren, spärlicher Körperausdruck.

Was muss ein „richtiger“ Mann nicht alles unterlassen! Er darf zum Beispiel viele Gefühle nicht zeigen, weil er sonst schnell mal als exaltiert, maniert, affektiert gilt. Das hatte mir Professor Stefan Hirschauer erzählt, Geschlechtersoziologe in Mainz. Männer haben, sagte der Professor, zwar im Schnitt ein höheres Einkommen, vermutlich auch noch immer mehr Entscheidungsfreiheiten, aber weniger emotionale Freiheiten als Frauen.

Chefiges Auftreten ist noch immer eine der Leitnormen. Und so lernen wir im Kurs „Man for a day“: Als Mann sitzen wir nicht vorn auf der Stuhlkante (dem Gegenüber freundlich-eifrig zugewandt), sondern zurückgelehnt auf der ganzen Stuhlfläche; wir

machen uns nicht schmal (und nett) – sondern breit (und wichtig), im Sitzen wie im Gehen. Klimpergeld in der Hosentasche unterstützt die Coolness.

Sollten wir den Eindruck haben, dass jemand an unserem Mannsein zweifelt: hinstellen, Fersen heben und die Absätze mit einem satten Klack aufsetzen. Das tun Frauen nicht. Frauen fahren sich auch seltener mit der Zunge im ganzen Mund herum, dass die Backe ausbeult; sie pulen sich eher nicht öffentlich mit dem Fingernagel in den Zähnen. „Männer tun oft ganz selbstvergessene Dinge, die Frauen nie tun würden“, sagt Diane. Es könnte ja sein, dass jemand sie beobachtet, sie stehen auch mehr unter Beobachtung als Männer.

Klar, das sind Klischees. Keine dieser Beschreibungen trifft auf alle Männer zu, noch nicht mal auf die meisten. Wir stellen ja auch nicht „die“ Männer dar, sondern individuelle Männer. Nach dem Motto „Es gibt solche Typen“ oder „Ich kenne so einen“.

Unsere Männer sind mit breiten Pinselstrichen skizziert. Dabei sind wir gegenseitig durchaus kritisch: Dein Gang ist zu leicht, du gestikulierst noch zu viel, rede langsamer, halte den Kopf ruhig.

Übertreiben dürfen wir aber auch nicht. Als wir „Begrüßung“ üben, patschen wir einander ausgiebig auf die Schultern, schütteln heftigst Hände. „Klischee“, ruft Diane aus dem Hintergrund. Eine Begrüßung unter Männern sei eher kurz: Man reicht sich an geradem Arm eine schwere Hand, schaut dabei gern seitlich am anderen vorbei, schüttelt kurz. Fertig.

Aber wir müssen nicht perfekt sein. Es reicht, wenn die Leute es für plausibel halten, dass der Mensch, der ihnen da entgegenkommt, ein Mann ist. Sie blenden jene Details aus, die der Vorstellung von Männlichkeit nicht ganz entsprechen. Ein bekannter Effekt. Wichtig scheint nur, dass man jeden Menschen einem Geschlecht zuordnen kann. Der Soziologe Hirschauer nennt das den geschlechtlichen Ausweiszwang.

Und jetzt raus! Ich verlasse das Haus als Lars, Medienberater, Mitte fünfzig, ein gefragter Experte. Ich gehe langsam. Wichtige Leute rennen nicht. Ich gehe breit. Ich weiche niemals aus. Sollte

ich was interessant finden, drehe ich den Kopf ganz langsam. Nichts kann mich aus der Ruhe bringen.

Oh nein, ich stehe mitten in einem Park! Auf der Wiese lagern wochenendgestimmte Menschen, die Zeit zum Gucken haben! Das wird übel ausgehen. Die Männer werden sich provoziert fühlen und den gefälschten Mann anpöbeln. Aber jetzt einfach wegrennen – ein kleiner Mensch mit Bart, der rennt wie eine Frau – geht gar nicht. Ich kriege schlechte Laune. Na klar, Lars hat schlechte Laune! Er ist auf einer Tagung in Berlin und hat bisher nur langweilige Vorträge gehört. Ich schaue so übellaunig, dass mir fast das Gesicht abfällt, und stapfe zum Spreeufer. Niemand guckt. Gerettet.

Oh nein, die Spreeuferpromenade ist gefühlt nur einen Meter breit! Links auf dem Geländer sitzt ein junger Mann, rechts auf der Bank lümmelt sein Kumpel. Dazwischen soll ich durch. Ich bin kurz vor Schnappatmung. Erst mal die Sicherungsposition einnehmen: Hände auf den Rücken legen, Absätze heben und runterklacken lassen, mit einem Gurren imaginären Schleim tief aus dem Rachen hochziehen. Dann richte ich den Blick gelangweilt in die Ferne und gehe gemächlich zwischen den Männern hindurch.

Sie unterbrechen ihr Gespräch nicht eine Millisekunde. Als sei ich unsichtbar. Natürlich bin ich nicht unsichtbar, sonst würden die Frauen nicht geschmeidig zur Seite weichen, wenn ich zielstrebig daherkomme. Ich habe Platz um mich. Und Stille. Niemand stört mich. Das könnte schön sein. Gerade finde ich es nur anstrengend. Ich will zurück ins Körbchen, sofort.

Da trudeln auch schon die anderen ein. Alle sind durchgekommen. Olga, als Frau genervt von ständigen Männerkommentaren, hatte geradezu eine beglückende Zeit als Mann. Unterwegs als Sascha mit die Silhouette verbreiterndem Kapuzenpulli, Baggy-Hose, Mütze tief in der Stirn, dicken schwarzen Augenbrauen. „Das erste Mal, dass mir jemand ausgewichen ist – geil! Die Leute haben mich überhaupt nicht beachtet. Wunderbar!“

Als sie einen Uhrenladen betrat, wurde sie zu den Männeruhren geschickt und dort beraten. „Toll auch, mitten im Einkaufszentrum einfach mal dazustehen. Frauen laufen immer geschäftig

rum, schieben was, tragen was, als bräuchten sie einen Grund, in der Öffentlichkeit zu sein. Eigenartig. Warum gibt es keine Frauen, die rumstehen und einfach beobachten?“

Susanne war vor allem von sich selbst überrascht: wie leicht ihr der mackerige Sam fiel. Sam, einst Junkie, jetzt Fotograf. „Sonst, wenn ich komischen Leuten begegne, bin ich ein Schisser. Jetzt hab ich gedacht: Eine Zuckung, und ihr kriegt was auf die Fresse!“ Im Café sagte sie zur Bedienung: „Püppie, bring mir mal ‘nen Espresso.“ Fürs Bezahlen reckte sie dann nicht wie als Frau den Hals, um auf sich aufmerksam zu machen, sondern rief knapp durch den Raum: „Rechnung!“ Sofort war die Bedienung da. Zum Ausgleich für das „Püppie“ gab’s ein Extratrinkgeld.

Nur einmal fiel Susanne aus der Rolle. Sie sah einen kleinen Hund und zwitscherte: „Was bist du für ein Süßer!“ Die Hundehalterin zog das Tier eilig weg.

Für den zweiten Ausflug müssen wir an unseren Männern noch arbeiten, findet Diane. „Das ist nicht nur Spaß, das ist richtig Arbeit!“ Auch ein Hip-Hopper übe jahrelang abends vor dem Spiegel, sagt sie streng zu Olga. Olga hat verstanden: Auch der „neue“ Mann, der sie gerne sein möchte, ist eine Performance und muss also geübt werden. Oberste Regel für Olga: am Satzende nicht die Stimme heben. Sonst klingt das so: „Ich bin Sascha? Ich bin Bootsmechaniker?“

Komischerweise finden die jungen Frauen meinen Lars sympathisch. Ha, ha, sage ich als Lars. Ich checke für Medienunternehmen das vorhandene Personal, wer bringt’s noch, wer muss gehen. Laut schleife ich einen Stuhl über den Boden, knalle ihn vor mich hin, bedeutungsvolle Pause, dann kippe ich den Stuhl. So geht das. Natürlich kostet meine Dienstleistung. Meine Frau hat eine Galerie. Meine Kinder studieren in den USA. Zahle alles ich. Wenn ich abends nach Hause komme, ist da nur die Katze. Die Katze kennt mich nicht.

Jetzt haben die jungen Frauen auch noch Mitleid mit mir. Und sympathisch finden sie mich immer noch. Harr, harr. Wollen wir doch mal sehen, wie weit sie kommen als neusanfte Männer, die sie sein wollen – solange es Männer wie mich gibt, wie Lars. Das will jetzt auch Diane Torr mal sehen. Lea, 25, angehende Sozialarbeiterin, und ich treffen als Männer aufeinander – als Florian und Lars. 

Anzeige

Buchen Sie Ihre Traum-Kreuzfahrt zu besten Preisen bei uns im Reisebüro

✓ **Alle Kreuzfahrten, alle Termine, alle Reedereien**

✓ **3 exklusive Vorteile für Sie als chrismon-Leser/in (bei Buchung bis 15.10.2014)**

1 Individuelle Beratung
durch Reise-Experten

2 Bis zu 200,00 € Bordguthaben
(Bedingungen siehe *)

3 GRATIS: 1 x BRESSER Reisefernglas

Rufen Sie jetzt an:

089 - 38 18 22 82

***www.followme.de/chrismon**

Follow Me GmbH
Stahlgruberring 22, 81829 München

DIE AUTORIN

LEA

SUSANNE

MIRIAM

OLGA

Ich, also Lars, sitze im Büro, als der Sohn meines alten Freundes eintritt, der junge Mann ist fremd in der großen Stadt und braucht einen Erstkontakt. Ich sitze seitlich zur Tür, telefoniere in den Stuhl gefläzt mit einer Untergebenen, der junge Mann betritt den Raum – und bleibt unsicher stehen, weil ich ihn nicht anschau. Natürlich schaue ich ihn nicht an! Stattdessen wedele ich ihn abwesend mit der Hand heran (von wem bloß habe ich mir diese Geste abgeschaut?), weise ihm einen Stuhl zu und beende erst allmählich mein wichtiges Telefonat. So, so, der junge Mann studiert also Geografie. Ah ja. Interessant. Der Student wird immer schmaler auf seinem Stuhl.

Wohl fühle ich mich dabei nicht. Denn eigentlich bin ich als Lars gerade ratlos: Was soll ich bloß mit diesem Jungspund ohne Biss anfangen, den mir mein alter Freund ins Büro geschickt hat? Ich hab auch keinen Schimmer, was ein Geografiestudium beinhaltet. „Aber du wirkst total überzeugend“, sagt Miriam beim Abendessen in einem Restaurant, „deine Unsicherheit hat man nicht gesehen.“

Über Miriam hatte ich am Morgen gedacht: Aus der wird nie ein Mann. Eine zurückhaltende junge Frau, die rot wurde, als sie sich vorstellte. 22, Kunststudentin. Und Männerkleidung hatte sie auch nicht dabei. In der Mittagspause raste sie mit ihrem Freund, der mit nach Berlin gekommen war, in einen großen Secondhandladen und kam wieder mit grauem Anzug, Seidensticker-Hemd, geflochtenen Slippers. Hände in die Hosentaschen, fettiger Männerzopf, ungeduldiges Fußgeklopfe – fertig war der Kunstkurator einer großen Ausstellungshalle, der die jungen Künstler in einen knallharten Wettbewerb für eine Einzelausstellung zwingt. Cooler Typ. Ehrlich gesagt: ein Widerling.

Ich könnte diesem Mark eine reinschlagen. Das sage ich ihm auch. Da lupft er arrogant-amüsiert eine Augenbraue. Wie macht Miriam das nur? „Als Frau bin ich immer nett, immer auf andere bezogen, immer ‚Wie geht es dir?‘“, sagt Miriam. „Als Arschloch ist mir das egal.“

Diese Haltung werde sie künftig auch als Frau mal an den Tag legen, sagt Miriam. Wenn die Professorin fragt, wer eine besondere Aufgabe übernehmen möchte, will Miriam nicht mehr denken: Vielleicht bin ich doch nicht gut genug für diese Aufgabe? Vielleicht will jemand anderes die Aufgabe? Nein, Miriam wird sagen: „Ich mach das.“

Nachts arbeitet es weiter in den Köpfen. Am nächsten Morgen ist die erste Bilanz gemischt. War am Samstag Euphorie das vorherrschende Gefühl („Die Leute weichen mir aus!“), finden manche ihre Erfahrungen als Mann nun auch bedrückend.

„Ich hatte naiv erwartet, ich würde mich frei fühlen, stattdessen fühlte ich mich eher depressiv“, sagt Susanne über ihren Ausflug als Macho Sam. „Natürlich, nach außen gab ich vor: Ich hab alles im Griff, mein Easy Rider steht draußen vor der Tür, meine Freundin wartet auf mich. Aber ich war wie gefangen in mir selbst. Wie in einem Kokon. Nicht lächeln, nicht zwinckern, das fehlte mir. Mein ganzer Körper war so verschlossen.“ So ging es auch anderen Frauen: Sie fühlten sich begrenzt. Eine resümiert: „Die Regeln für Männer sind doch genauso dumm und begrenzend wie die für Frauen.“ Das Konzept der getrennten Geschlechterrollen sei ärmlich.

Hm, werden Männer geknechtet von ihrer Rolle? Das habe ich Stephanie Weber gefragt. Sie bietet ebenfalls Frau-zu-Mann-Workshops an. Beruflich arbeitet sie als Sexual- und Geschlechterpädagogin, zum Beispiel mit Studierenden. „Frauen dürfen Frauensachen machen und noch dazu die Männersachen, die sie sich angeeignet haben“, sagt Weber, „Männer dürfen nur Männersachen machen.“ Dass Männer Ärger bekommen können, wenn sie „Frauensachen“ machen, merkten auch Webers Studenten, als sie – das war ihre Aufgabe – in der Bahn offensiv Menschen anlächelten, nicht flirtend, sondern freundlich. Sie ernteten Kommentare wie: „Wenn du nicht sofort aufhörst, kriegst du eins in die Fresse.“

Stephanie Weber würde nicht mit einem Mann tauschen wollen. Wie einsam sie war, als sie das erste Mal als Mann unterwegs war! „Die Männer guckten nur kurz, damit sie nicht als schwul gelten. Und die Frauen guckten nur kurz, damit ihr Blick nicht etwa Interesse signalisiert.“ Aber sie hat sich einiges von Männern abgeschaut: zum Beispiel in Bewerbungsgesprächen betont langsam zu sprechen. Als wäre jedes Wort ein Juwel der Weisheit. Das beeindruckt.

Ein aufregendes Wochenende war das, als Lars. Aber jetzt will ich wieder als Frau unterwegs sein. Mit dieser Rolle kenne ich mich wenigstens aus. Und so entschieden zu gehen, dass mir auch Männer ausweichen, habe ich mir eh im Laufe meines Lebens angeeignet.

Sage ich und laufe zum Bahnhof und merke: Etwas hat sich doch verändert. Die Frauen, die mir entgegenkommen, scheinen mir verkleidete Männer zu sein; und die Männer wirken auf mich wie schlecht geschminkte Frauen. Als wenn alle nur einem Idealbild von Mann und Frau nacheiferten, das sie niemals erfüllen werden. Als wenn es den richtigen Mann und die richtige Frau gar nicht gäbe.

Und die anderen Frauen aus dem Workshop? Die halten jetzt öfter inne und fragen sich: Was würden in dieser Situation Mark, Sascha, Sam oder Florian tun?

Olga geht sogar anders mit Männern um. Olga, die es so satt hatte, sich auf der Straße dauernd Bewertungen ihres Aussehens anhören zu müssen, Olga reagiert nun. Sie dreht sich um, geht mit ernster Miene auf den Mann zu und sagt: „tschuldigung, was hast du gerade gesagt?“ – Er: „Nichts, nichts, ich hab nur gesagt, dass du eine süße Maus bist.“ – Sie: „Wer hat dich denn nach deiner Meinung gefragt? Kannste gern für dich behalten.“

Schon dass die Männer dann verwirrt sind, ist ihr Genugtuung. Überhaupt sei sie nicht mehr so leicht einzuschüchtern. Sie denkt dann: „Das ist nur Schauspielerei, ich kann das auch.“ 



Scannen und sehen:
mehr Bilder vom Workshop unter
chrismon.de/frau-spielt-mann-fotos

Auf chrismon.de/frau-spielt-mann-infos finden Sie Links zu den Kursen von Diane Torr und von Stephanie Weber, zum Blog von Christian Seidel, der ein Jahr als Frau gelebt hat, sowie weitere spannende Infos – zum Beispiel Schminktipp



Im Himmel sind die Doofen und die Allerletzten

Arnd Brummer ist Chefredakteur von Chrismon

Himmel! Wie sieht es denn da aus? Wenn meine Mutter diesen Satz rief, fauchte und schnaubte, wusste ich: Es geht nicht um einen Blick ins göttliche Reich der Schönheit, der Anmut, ins Paradies. Himmel! Euer Zimmer! Mein Bruder und ich teilten es uns. Er: ein naturwissenschaftlich und technisch interessierter Kerl, umgeben von Drähten, Röhren, elektrischen und elektronischen Geräten. Und ich: der Papiertiger mit Bergen von alten Zeitschriften, losen Blättern, Büchern, Blocks und Heften. Die Kombination der Unordnungen, die versöhnte Anarchie unseres Materials – das sah aus!

Mein Vater legte, hinter meiner Mutter auftauchend, gerne nach: „Niemand verlangt, dass man in eurem Zimmer vom Boden essen können muss!“ Wir wussten, was gefordert wurde. Aufräumen. Ein bisschen aufräumen, dass es nicht mehr „so“ aussah. Himmel!

Und wie sieht Ihr Himmel aus? Meiner hat durchaus fröhliche, freundliche, chaotische Züge. Kein hochherrschaftliches Elysium wie das der alten Griechen. Kein paradiesisches Jenseits des ewigen Frühlings, wo die Besten der Helden ewig unter Weihrauchbäumen und Rosen dem Lautenspiel und der heiteren Selbstbezogenheit huldigen. Kein germanisches Walhall, jene Götter- und Heldenkneipe, in der Walküren Wotan, Thor und ihren wackeren, gefallenen Schwertkämpfern Bier und Met kredenzen.

Mein Himmel ist nicht licht und leer, sondern rappellvoll. Und er wird nicht von den irdisch Erfolgreichen bewohnt, sondern von den Leuten, über die Jesus von Nazareth in seiner Bergpredigt redet. Die Schwachen im Geiste, die wenig Erfolgreichen, die man hienieden gern für dumm, töricht oder schlicht blöd erklärt hat, sitzen da und quatschen und hauen einander auf die Schulter und drücken und küssen und lachen. Die Letzten! Die letzten Typen – sie werden die Ersten sein. Die Verfolgten haben es auch hierher geschafft – mit hängender Zunge. Und gefragt, was sie haben, antworten sie: Durst! Die Trostlosen hecheln herein. Ja, seid ihr denn ganz bei Trost? Nöö! Also kriegen sie Trost. Ein stinkendes, ungewaschenes Gewimmel. So sieht es da aus!

Im Himmel! Im Himmel der jesuanischen Bergpredigt ist die Verneinung einer absoluten, menschlich-diesseitigen Logik

vollzogen. Also: Schluss mit der Belohnung und Auszeichnung des weltlichen Erfolgs und der Ächtung wie Bestrafung des Gegenteils! So sieht mein Himmel aus.

Mein Bruder fand meine Papierberge so wenig himmlisch wie ich seine Elektro-Müllhalden. Wir haben gestritten, wer was wo lagern darf und wo die Grenzen zwischen den Reichen verlaufen. Die Hölle! Jean Paul Sartre benennt es in seinem Stück „Geschlossene Gesellschaft“ klar und deutlich: „L'Enfer c'est les autres“ – „Die Hölle, das sind die anderen.“ Er sperrt drei Menschen in einem Jenseits-Zimmer zusammen, die mit der Zeit erkennen, dass sie füreinander die Folter sind. Es geht nicht um den Ort, um Gerüche und Licht, nicht um Themen und Theorien. Es geht um das Miteinander oder noch genauer: um Gemeinsamkeiten.

Ich träumte von einer Bibliothek, mein Bruder von einer Werkstatt. Was dem jeweils anderen als überflüssiges Zeug galt (und unseren Eltern gemeinsam als das „allerletzte Chaos“), erschien dem Herrn über vergilbte Zeitungsausschnitte beziehungsweise dem Chef der Radioröhren als sinnvolle Ordnung bester, unersetzlicher Dinge.

Mutter ging nicht darauf ein, wenn mein Bruder sie aufforderte: „Sag mir, was ich suchen soll, ich hab es in zehn Sekunden!“ Und sie schüttelte ihr Haupt, wenn ich ihr den Wert zweier Papierhügel „auf deinem sogenannten Schreibtisch“ (ihr O-Ton) erklären wollte. Himmel! Hört doch damit endlich auf!

Mit der Zeit fanden wir heraus, dass der Himmel – oder die Hölle – keine Frage des Ortes oder des Zustands ist. Und Sartre, der existenzialistische Negativ-Prophet, würde wohl kaum widersprechen, wenn man seine Aussagen um 180 Grad drehen würde: Himmel! Paradies! Auch das sind die anderen. Freut euch in aller Enge und tröstet einander! Und jetzt fahren wir an den Strand und schauen, ob wir noch ein Plätzchen finden.

»» **Das Paradies ist kein Zustand...**

„Hauptsache gesund! Wider den Wellnesswahn“ mit Essays von Arnd Brummer und Klaas Huizing ist bei der edition Chrismon erhältlich (über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de).

Unser Partner:



Lofoten



MS Vesterälen



€ 100.- p. P. Frühbuche-Vorteil

Hurtigruten. Die schönste Seereise der Welt.

13-tägig inkl. Flug Mittelklasse-Plus-Schiff Inkl. Vollpension an Bord

1.399.- ab € p. P. in der 2er Innenkabine Kat. I

Ihre Reise-Highlights

- Aufregende Natur und lebendige Hafenstädte
- Reise bis zum Nordkap
- Mit etwas Glück können Sie während der Wintertermine die Polarlichter genießen
- Während der Sommertermine halten Sie im großartigen Geirangerfjord

Inklusivleistungen

- Linienflug mit Zwischenstopp mit KLM (oder gleichwertig) ab gebuchtem Flughafen nach Bergen und zurück in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- Transfers und Schiffsreise gemäß Reiseverlauf
- 11 Übernachtungen an Bord des Mittelklasse-Plus-Schiffes MS Vesterälen
- Unterbringung in der gebuchten Kabinenkategorie
- Vollpension an Bord (wie beschrieben)
- Teilnahme an allen Bordveranstaltungen
- Deutschsprachiger Gästeservice an Bord
- Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen
- 1 Übernachtung nach der Kreuzfahrt im Mittelklassehotel (Landeskategorie) in Bergen im Doppelzimmer inklusive Frühstück

Bezaubernde Fjorde und Naturschauspiele

Nehmen Sie an der schönsten Seereise der Welt teil und lassen Sie sich von der Natur begeistern. Sie bereisen viele Häfen auf Ihrem Weg zum Nordkap entlang der norwegischen Küste und legen dabei 2.500 Seemeilen zurück. Durch den majestätischen Raftsund steuert Ihr Schiff an der Lofotenwand vorbei und der enge Trollfjord wird Sie verzaubern.

Ihr Mittelklasse-Plus-Schiff: MS Vesterälen

Die Vesterälen wurde 1983 gebaut und zwischenzeitlich modernisiert. An Bord finden Sie einen Aussichtssalon, Bar, Restaurant, Fahrstuhl, Shop und Cafeteria. Die relativ niedrige Passagierkapazität (ca. 500 Gäste) und die rustikalen Hölzer an Deck machen das Reisen auf der Vesterälen besonders gemütlich. Alle Kabinen sind ausgestattet mit Dusche/WC, Bettwäsche und Handtüchern. An Bord ist es üblich, sehr guten Service durch ein Trinkgeld zu honorieren. Die Empfehlung liegt zwischen € 5.- und € 7.- pro Person/Tag. Die Zahlung dieses Trinkgeldes ist freiwillig und liegt in Ihrem Ermessen.

Hinweise: Schiffs-, Hotel- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Geänderte Routenführung und Abfahrtszeiten von 01.06. - 31.10.15: vom 01.04. - 31.05. werden an Tag 8 die Lyngenalpen durchquert, vom 01.06. - 31.08. an Tag 2 zudem Stopp im Geirangerfjord und vom 01.09. - 31.10. im Hjørundfjord.

Ihre Verpflegung an Bord

Die Vollpension an Bord besteht aus skandinavischem Frühstück und Mittagessen in Buffetform sowie 3-Gänge-Abendessen. Sandwiches und Erfrischungen können Sie in der Cafeteria erwerben.

Wunschleistung pro Person

- Zuschlag Doppelkabine/-zimmer zur Alleinbelegung (auf Anfrage) ab € 499.-



Hammerfest

Mehr Informationen unter www.berge-meer.de

Termine und Preise 2015 pro Person in €

Abflughafen (Flughafenzuschlag)	Hamburg (0.-), Frankfurt (30.-) München (50.-)					
	Termin	12.01.	03.02.	21.04.	02.05.	24.05.
	17.11.	25.02.	22.09.	20.08.	15.06.	
	28.11.	03.10.		31.08.	07.07.	
Kabinenkategorie	Preise					
2er Innenkabine Kat. I	1.399.-	1.599.-	1.999.-	2.199.-	2.499.-	
2er Außenkabine Kat. A	1.499.-	1.699.-	2.099.-	2.499.-	2.999.-	
2er Außenkabine Kat. N	1.599.-	1.799.-	2.199.-	2.599.-	3.099.-	
2er Außenkabine Kat. P	1.699.-	1.899.-	2.399.-	2.899.-	3.399.-	

Diese Preise sind gültig bei Buchung bis 30.09.14 und erhöhen sich danach um € 100.- pro Person.

Reise-Code: K8N032 - Kennziffer: 103/216

Hilft beten?

Öfter, als uns bewusst ist, formulieren wir unsere sehnlichsten Wünsche. Gebete sind offensichtlich kein Monopol der Religionen



✦ „Bitte, bitte, eine Drei!“, wisper die Schülerin flehentlich, während der Chemielehrer die korrigierten Klausuren austeilte. Der Lehrer hält das mit Rotstift bearbeitete Blatt fertig benotet in seiner Hand. Die Zensur auf dem Papier wird sich bestimmt nicht mehr in eine bessere verwandeln. Die Schülerin kann bestenfalls hoffen, dass die Sache günstig für sie entschieden ist.

Genau genommen ist das Flehen der Schülerin ein Gebet. Vollständig müsste ihr Satz heißen: „Bitte, lass es eine Drei sein!“ Dabei weicht die Schülerin auf Nachfrage, an wen sie die Bitte richtet, vermutlich aus: „Das ist nur so eine Redensart.“

Jeder Mensch betet – wenigstens hin und wieder. Dem „O Gott!“-Seufzer merkt man das zumindest formal noch an. Auch ein „Oje“ ist ein abgekürztes Stoßgebet, vollständig heißt es: „O Jesus!“ Theologen sagen, das Gegenüber des inneren Zwiegesprächs sei Gott. Denn es gehört nun einmal zu einem Wunsch, dass man ihn an jemanden richtet.

Das Gebet ist aber deshalb noch lange kein Monopol der Religionen. Nur weil jemand die Vorstellung ablehnt, dass Gott ein persönliches Gegenüber ist, muss er das Stoßgebet keinesfalls für eine Schrulle halten. Abtrainieren sollte er es sich jedenfalls nicht. Sonst verlernt er möglicherweise zu benennen, was er eigentlich gerade will.

Etwas anderes ist das religiöse Gebet, das in einen Ritus eingebunden und von Formeln durchsetzt ist. Jesus von Nazareth stand ihm eher skeptisch gegenüber. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht wie die Heuchler sein, die gern in Gotteshäusern und an Straßenecken stehen und beten, damit die Leute sie sehen“, sagte er in der Bergpredigt (Matthäus 6). „Wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist“, heißt es da weiter. Im Gebet soll der Mensch nicht religiöse Selbstdarstellung betreiben, sondern Gott seine Herzenswünsche vortragen – auch wenn „euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“. So sah es Jesus.

Im Klassenzimmer tritt der Chemielehrer vor die Schülerin und drückt ihr die Klausur in die Hand. Wieder eine Fünf! Hätte sie sich doch besser auf die Klausur vorbereitet! Auf das bange Hoffen folgt die Enttäuschung. War das Stoßgebet umsonst? – Nein, das war es nicht.

FOTO: ANTHIA CUMMING/ISTOCKPHOTO

Wer wunschlos ist, dem kann auch kein Wunsch in Erfüllung gehen. Man kann die Frage auch umgekehrt stellen. Wenn die Chemieklausur doch mit einer Drei benotet worden wäre, hätte das bedeutet: Gott hat das Gebet der Schülerin erhört? Aus Sicht der Betenden schon.

„Bittet, so wird euch gegeben“, sagte Jesus (Matthäus 7): „Klopft an, so wird euch aufgetan.“ Sollte deshalb jeder Gebetswunsch in Erfüllung gehen? Nicht unbedingt. Ein Gebet ist darin einer Bitte von Mensch zu Mensch ähnlich. Sie kann überwältigend direkt sein, wie die des blinden Bettlers Bartimäus in Jericho. Jesus fragt ihn: „Was willst du?“ Er antwortet: „Dass ich sehen kann“ (Markus 10,51). Woraufhin Jesus ihn heilt. Ebenso kann eine Bitte ausgeschlagen werden. Nachts im Garten Gethsemane fleht Jesus in Todesangst: „Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen“ (Lukas 22,42). Da sind die Wachleute schon im Anmarsch. In derselben Nacht wird Jesus verklagt und tags drauf zu Tode gequält.

Im Gebet kann der Mensch zu einer starken Persönlichkeit heranreifen. Er kann lernen, seine Wünsche auf das Wesentliche zu konzentrieren: auf das tägliche Brot, darauf dass ihm die Schuld vergeben wird, dass er vor Versuchungen bewahrt und dem Bösen fernbleibt.

Aus kleinen Wünschen können auch große werden. Der Mensch kann im Gebet lernen, Gott die Ehre zu geben: „Geheiligt werde dein Name.“ Er kann Frieden und Gerechtigkeit herbeisehnen: „Dein Reich komme.“ Und er kann darin gelassen werden, Dinge hinzunehmen, die er selbst nicht ändern kann: „Dein Wille geschehe.“ Diese Bitten hat Jesus in dem schönsten aller Gebete zusammengefasst. Es beginnt so: „Vater unser im Himmel“.

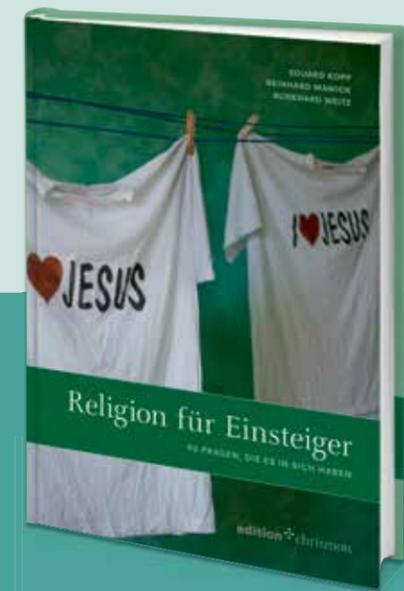
✦ **Burkhard Weitz**

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.



Scannen und hören:
Pastor Henning Kiene erläutert das aktuelle Thema.
Auch auf chrismon.de/religion-fuer-einsteiger

Macht Gott auch das WETTER?



Eduard Kopp, Reinhard Mawick, Burkhard Weitz

RELIGION FÜR EINSTEIGER
90 FRAGEN, DIE ES IN SICH HABEN

Manche religiösen Fragen haben es in sich: Glaube ohne Kirche – geht das? Ist Gott eine Frau? Wiedergeburt – ein Tabu für Christen? Die fachkundigen Theologen der chrismon-Redaktion weichen diesen Themen nicht aus. Mit Lust an der Kontroverse gehen sie Fragen nach, die Protestanten, Katholiken ebenso wie Nichtgläubige interessieren.

Erw. Sonderausgabe, 288 Seiten, gebunden,
mit Lesebändchen, 15 x 21,5 cm
Bestellnr. 2048 18,00 €

BESTELLEN SIE JETZT

Web: www.chrismonshop.de
Telefon: **0800 247 47 66** (gebührenfrei)
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de



Endlich ein Kind

Schwanger werden: Manchmal geht das nur mit ärztlicher Hilfe. Paartherapeut **Wolfgang Schmidbauer** über die Liebe und ihre Stärke

Eine Ehe scheitert, denn es will sich kein Kind einstellen. Der Mann hat wenig bewegliche Spermien, seine Frau gibt ihm die Schuld an ihrer Kinderlosigkeit. Er beginnt ein Verhältnis mit einer anderen Frau. Er sagt ihr: „Keine Bange, ich bin unfruchtbar.“ Nach einem halben Jahr ist sie von ihm schwanger. Er ist überglücklich und will gleich heiraten. Sie gerät in eine Vertrauenskrise, weil sie noch kein Kind wollte und sich überrumpelt fühlt. Und nun suchen sie meinen Rat.

Oft beginnt eine Krise, wenn die Frau nach Jahren unfruchtbareren Liebeslebens einen Gynäkologen aufsucht und dieser bei ihr nichts findet, was einer Schwangerschaft im Wege stünde. Dann soll der Mann zum Urologen und beweisen, dass seine Spermien zahlreich und aktiv sind! Würdevoll ist die Prozedur dort so wenig wie ihr Ergebnis leicht zu verkraften – wenn es nicht positiv ausfällt. Weigert sich der Mann, rettet er seinen Stolz und gefährdet die Beziehung. Macht er mit, muss er eine

Kränkung verkraften und ein Stück seiner Intimsphäre dem medizinischen Urteil unterwerfen. An solchen Aufgaben kann eine Partnerschaft wachsen – aber auch scheitern.

Eindeutige Ursachen von Unfruchtbarkeit, die sich durch eine Hormonkur oder durch eine Operation beheben lassen, sind in der Praxis eher selten. Viele Paare müssen sich mit Mutmaßungen herumschlagen. Die Verführung ist groß, Lebenszeit und Liebesgefühle der Diskussion zu opfern: Wer soll zuerst etwas tun? Wie lange wollen wir warten, ehe wir die Hoffnung aufgeben, dass es doch noch auf natürlichem Weg klappt?

Oft wird dem Mann erst einmal geraten, den Alkohol, die Zigaretten und vor allem den Stress wegzulassen. Schon vorher wurde die Frau belehrt, dass ein heftiger Kinderwunsch eher das Gegenteil bewirkt, garniert mit einer der zahllosen Geschichten von der Schwangerschaft, die nach langem, vergeblichem Erwarten gerade dann eintritt, wenn die Frau aufgegeben hat und

die Adoptionspapiere unterzeichnet. Belastbare und humorfähige Paare ertragen solche Zumutungen – mit Mühe. Andere scheitern an ihnen. Es beginnt die Suche nach den Schuldigen. Sie können sich entweder gar nicht oder erst nach zermürbenden Kämpfen darauf einigen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Körperlich und seelisch einschneidender als die Suche nach dem richtigen Zeitpunkt für Sex sind die Zeugungen im Reagenzglas. Die Partnerin wird mit Hormonen behandelt, ihre Eierstöcke sollen produzieren, soviel sie können. Dann werden die reifen Eier entnommen. Im Reagenzglas geschieht ihre Befruchtung mit dem gleichzeitig gewonnenen männlichen Samen (IVF, In-vitro-Fertilisation). So entstehen ein Dutzend und mehr befruchtete Eizellen. Die meisten werden tiefgefroren. Die Gebärmutter wird durch Hormongaben vorbereitet. Dann tritt der Arzt, rein funktional, an die Stelle des Gatten.

Eine Frau ist bereits einmal durch IVF schwanger geworden; sie will jetzt ein zweites Kind. Bisher sind alle Versuche gescheitert; der Ehemann ist sehr besorgt, weil seine Frau Dinge über ihren Arzt sagt, die er nicht glauben kann. Sie behauptet, ihr Gynäkologe habe sich heftig in sie verliebt und unzweideutig signalisiert, er wünsche sich Sex mit ihr. Der Ehemann will den Arzt zur Rede stellen, ihn anzeigen. Seine Frau fleht ihn an zu schweigen. Was soll er tun? Ist sie verrückt geworden? Ist der Arzt, den er ganz normal findet, in der Tat kriminell? So krasse Reaktionen sind selten; sie zeigen aber doch, dass es dem Unbewussten nicht durchweg gelingt, die Fantasie einer ins Sadistische gewendeten, sexuellen Macht des befruchtenden Arztes von seiner medizinischen Funktion zu unterscheiden. Es hängt von der Intensität der erotischen Bindung in einem Paar ab, wie und ob es solche Belastungen verkraftet.

Um sicherzugehen, dass sich eine befruchtete Zelle einnistet und ein Kind entsteht, werden meist mehrere befruchtete Embryonen eingepflanzt. In Deutschland war 2011 jedes 29. Kind ein Mehrlingskind. Vor zwanzig Jahren war nur jedes 42. Kind ein Zwilling. Erstgebärende nehmen Zwillinge manchmal gerne in Kauf; in anderen Fällen müssen die Paare wieder die Angst vor der falschen Entscheidung bewältigen: Wird es ein Kind zu viel, das die Kräfte überfordert? Oder scheitert der Versuch?

Ein geradezu unheimliches Gefühl verbindet die mit der IVF beschäftigten Paare mit dem Kühlschrank, in dem die befruchteten Eier lagern. Es ist in existenziellen Situationen nicht leicht, zwischen einem Kind und dem Etwas zu unterscheiden, das da tiefgefroren wartet, die Frage beiseitezuschieben, wie es denn dem „Baby“ geht, das da unter lebensfeindlichen Temperaturen auf sein Schicksal wartet. Wissenschaftler sind trainiert, ihre Fantasie zu zügeln. Liebende wären nicht Liebende, wenn sie dieses Training nicht auch umkehren könnten.

„Was mache ich nur mit meinen zwanzig Babys?“, fragt die Mutter einer Dreijährigen. Die Schwangerschaft hat beim zweiten Versuch geklappt. Das Kind ist gesund, der Vater unterstützt sie nach Kräften, sie hat wieder begonnen, in ihrem Beruf zu arbeiten. Sie ist inzwischen über vierzig Jahre alt und hat es bisher weder übers Herz gebracht, die Miete für die Gefrierkonservierung zu kündigen, noch eine weitere Schwangerschaft zu riskieren –

schon gar keine mit Zwillingen. Soll sie die noch mikroskopisch kleinen Zellen, in denen so viele Möglichkeiten, so viel Leben steckt, entsorgen lassen? Sie ist mit einem schwulen Paar befreundet, das sich dringend ein Baby wünscht und gerne auf ihren Vorrat zurückgreifen und eine Leihmutter beschäftigen würde. In Deutschland ist das gesetzlich verboten. Ihre potenziellen Babys dürfen nur von ihr ausgetragen werden, oder sie müssen sterben.

Es ist unmöglich, die seelischen Kosten dieser Prozeduren zu messen, aber sie sind auf jeden Fall hoch. Kritische Eltern prüfen verschiedene Zentren und Praxen, welche die (von den Kassen nicht übernommene) Dienstleistung der IVF anbieten. Sie wählen dann den Arzt, bei dem sie sich aufgehoben fühlen. Es scheint in der Tat gravierende Unterschiede zu geben: hier einführende Ärztinnen und Ärzte, die versuchen, im Labor möglichst viel menschliche Würde zu erhalten, dort Kälte und technische Selbstlegitimation, welche die Betroffenen mit ihren aufgewühlten Gefühlen alleinlassen.

Soll ich die Eindrücke aus vielen Begegnungen mit Müttern, Vätern und Paaren in den Familien zusammenfassen, die durch ein „Kunstkind“ erst zu Familien wurden? Am Ende sind die Unterschiede zu den auf natürlichem Weg gewachsenen Familien nicht nur minimal, sondern die „Kunst-

familien“ haben den „Naturfamilien“ auch manches voraus. Gerade das ganz und gar in romantischer Nähe entstandene Baby setzt die Beziehung und vor allem die Erotik der Eltern heftigen Belastungen aus. Diese treffen ein seiner Harmonie bisher sicheres Paar mit besonderer Wucht. Da haben Partner, die schon vorher zusammen das Misslingen naiver Lebens- und Liebesvorstellungen verarbeitet haben, oft bessere Chancen. Sie haben Toleranz und Humor eingeübt, sie können akzeptieren, dass sie manchmal krumme Wege gehen müssen. Gleiches gilt für Schwangerschaften in lesbischen, Adoptionen in schwulen

» » „Kunstfamilien“ haben den „Naturfamilien“ auch manches voraus

Paaren. Auch hier hat das Hinzukommen des Dritten, des Babys, von Anfang an in einem langen Entscheidungsprozess die Haltung des Paares gefestigt und die Partner trainiert, sich angesichts dieser Aufgabe zu organisieren und gegenseitig zu unterstützen.

Diese Grundlage macht den Mangel an kultureller Normalität, der von konservativer Seite vollmundig und realitätsfern als „Recht des Kindes auf Vater und Mutter“ vertreten wird, mehr als wett. Ich wünsche den Aposteln familiärer Normalität ein Praktikum in einem Familiengericht, einem Jugendamt oder einer Erziehungsberatungsstelle. Dort könnten sie erkennen, wie verheerend sich die Rechthaberei von Vätern wie von Müttern auswirkt, von denen jeder das Normale für sich beansprucht und gegen den anderen vertritt.

Wie stehen Sie zur In-vitro-Fertilisation? Sollte besser die Natur entscheiden? Diskutieren Sie mit auf chrismon.de/ivf



Wolfgang Schmidbauer arbeitet als Autor, Lehranalytiker und Paartherapeut in München. Sein Buch „Partnerschaft und Babykrise“ erschien 2012 im Gütersloher Verlagshaus.

Meine Daten, deine Daten

Die Schriftstellerin und der Digital Native über Kundenkarten, internetfähige Brillen – und die totale Überwachung

Philipp Riederle, 19, legte vor einem Jahr das Abitur ab. Schon mit 13 erklärte er einer schnell wachsenden Fangemeinde in Videopodcasts, wie ein iPhone funktioniert. Er hält Vorträge über die Lebenswelt seiner Generation und berät Manager dabei, die Kommunikationsgepflogenheiten der Jugend zu verstehen. 2013 erschien sein Buch „Wer wir sind und was wir wollen“. Riederle lebt bei Augsburg.

Juli Zeh, 40, ist Juristin und Schriftstellerin, sie schrieb Bestseller wie „Spieltrieb“ und „Nullzeit“. Sie ist Mitinitiatorin des Aufrufs „Writers Against Mass Surveillance“ gegen die Massenüberwachung durch die NSA. 2009 veröffentlichte sie mit Ilija Trojanow „Angriff auf die Freiheit“. In der edition chrismon erschien ihr Kinderbuch „Feldmann und Lammer“. Zeh lebt mit ihrer Familie bei Berlin.

chrismon: Bestimmt Ihr Smartphone Ihr Leben?

Philipp Riederle: Ich bin darüber dauernd mit meinen Freunden in Kontakt – so erreichen sie mich am schnellsten. So gesehen bin ich wohl daran gefesselt. Nachts mache ich das Smartphone aus. Ich habe Angst vor den Strahlen und will nicht gestört werden.

Juli Zeh: Ich lebe in der Provinz, da ist der Handyempfang schlecht. Gut für mich, ich telefoniere nicht gern. E-Mail und SMS finde ich hingegen klasse. Ich nutze mein Smartphone allerdings nur drei bis vier Stunden am Tag, das ist vermutlich sehr wenig.

Denken Sie oft, dass es eine Ortungswanze ist?

Zeh: Ja. Persönlich intime Themen oder geschäftlich brisante Dinge würde ich nie am Telefon besprechen. Mein Handy hat keinen GPS-Zugang, ich sperre alles, was den Zugriff erleichtern könnte – mein Versuch, im Rahmen des Möglichen einen Kompromiss zu schließen. Auch wenn ich Überwachung ablehne, bin ich keineswegs ein Technikfeind. Ich will meine Geräte benutzen.

Riederle: Ich finde es beeindruckend, dass Sie bestimmte Dinge nie am Telefon besprechen würden, sowohl geschäftlich als auch privat. Ich kenne keinen Menschen in meinem Alter, der das so hält. In Online-Chats sind wir sogar noch offener.

Zeh: Angenommen, es geht um etwas höchst Intimes, ein sexuelles Thema, eine Krankheit – fragt ihr euch nicht, was mit solchen Informationen geschehen könnte?

Riederle: Bis vor einem Jahr, als die Snowden-Geschichte hochgegangen ist, habe ich dazu überhaupt gar kein Bewusstsein

wahrgenommen. Ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit dem technischen Hintergrund von Smartphones und wusste, dass es möglich ist, mitzulesen, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass Geheimdienste es tatsächlich tun. Heute ist es den Leuten schon klar, aber sie regen sich darüber nicht auf.

Zeh: Sind sie resigniert? Oder ist es ihnen egal?

Riederle: Das kann einem nicht egal sein! Sie denken eher, man kann nichts dagegen tun.

Zeh: Wenn es wenigstens nur der deutsche Geheimdienst wäre. Oder deutsche Unternehmen, dann hätten die Leute vielleicht das Gefühl, dass sie dagegen klagen könnten. Oder demonstrieren oder irgendwas. Aber die NSA ist eine abstrakte, übermächtige Institution, die sich scheinbar jenseits unseres Zugriffs befindet.

Riederle: Leider reagiert die Politik auch hilflos.

Zeh: Absolut! Es heißt: Das Problem ist nicht lösbar. Dabei fehlt der politische Wille. In der CDU gibt es kein Verständnis für die Probleme von Überwachung. Ich glaube, die tolerieren das stillschweigend: Tut doch keinem weh. Bis auf das Handy der Bundeskanzlerin. Das geht zu weit. Aber alles andere ist gewollt. Zumal unser Geheimdienst davon profitiert: Die Verhaftung der Sauerlandbomber...

... einer islamistischen terroristischen Zelle, die in Deutschland Anschläge mit Autobomben plante...

Zeh: ...folgte auf einen NSA-Tipp. Ein Einzelereignis wird dann tausendfach als Argument für systematische Massenüberwachung zitiert.

Machen denn die vielen Kameras und die Geheimdienste das Leben der Normalbürger wenigstens sicherer?

Zeh: Selbst das BKA erwartet, dass bei flächendeckender, verdachtsunabhängiger Überwachung die Aufklärungsquote um höchstens 0,006 Prozent steigt. Erfolge bei der Verhinderung von terroristischen Anschlägen beruhen, wenn überhaupt, meist auf klassischer Geheimdienstarbeit.

Riederle: Und die gab es schon immer. Aber es steht nicht in Relation, dass hundert Prozent aller Leute ausspioniert werden. Die Technologie erlaubt das zwar – aber deshalb ist es nicht automatisch in Ordnung.

Zeh: Was die Leute an der NSA-Affäre noch am ehesten aufgeregt hat, sind die Richtmikrofone auf dem Dach der US-amerikanischen Botschaft in Berlin. Weil man sie sehen kann. Dass Glasfaserkabel unter dem Atlantik komplett abgefasst werden, interessiert nicht, dabei ist das die viel größere Datenmenge.

FOTOS: THOMAS MEYER/OSTKREUZ; RAUL GSCHREY; TROPHÄEN, CONTEMPORARY CLOSED CIRCUITS, WWW.GSCHREY.ORG



Philipp Riederle und Juli Zeh vor einer Installation von Raul Gschrey im Museum für Kommunikation Berlin. Die Ausstellung „Außer Kontrolle? Leben in einer überwachten Welt“ läuft noch bis 24. August



» Man kann E-Mails ja verschlüsseln. Ich tue das nicht, es ist mir zu anstrengend

Philipp Riederle

» Der Einzelne hat keine Kampfoption – der Staat soll meine Rechte schützen!

Juli Zeh

Da sitzen ja keine grauen Männer drin und halten Datenpäckchen fest. Versteht die Jugend das, Herr Riederle?

Riederle: Wer mit einem Smartphone umgeht, muss nicht unbedingt die Technologie verstehen, die dahinter steht.

Zeh: Wir fahren seit hundert Jahren Auto – und ich kann mein Öl nicht selber wechseln.

Riederle: Guter Vergleich. Wenn ich mich über Facebook mit Freunden heute um drei zum Eisessen verabrede, soll es mir egal sein, ob jemand mitliest. Viel krasser ist, dass die Kommunikation mittels Algorithmen ausgewertet und analysiert wird. Es geht nicht nur um Dinge, die ich bewusst in mein Smartphone tippe, sondern auch um die Daten, die anderweitig anfallen: die Vorteilskarte des Supermarktes. Wenn ich Geld abhebe. Wenn ich ein Flugzeug betrete, zum Arzt gehe – hinter allem stecken Computer.

Ziehen Sie Konsequenzen daraus?

Zeh und Riederle: Geht ja nicht!

Riederle: Ich kann ja nicht auf eine einsame Insel auswandern. Ab 2015 sind automatische Notrufsysteme in Neuwagen vorgeschrieben, die ein Auto orten können, etwa wenn man gegen einen Baum gefahren ist. Auch Mobilfunkanbieter wissen immer, mit welchem Masten ein Handy verbunden ist. Daraus entstehen Bewegungsprofile.

Zeh: Viele Leute denken, solange sie nicht in einer SMS schreiben: „heute, 16 Uhr, Banküberfall in der Friedrichstraße“, haben sie nichts zu verbergen. Was sie nicht verstehen, ist, dass die meisten Informationen bei alltäglichen Gelegenheiten anfallen, was zur Profilbildung führt. Schon heute kann man mit wenigen Daten prognostizieren, was jemand als Nächstes tun wird.

Riederle: Zum Beispiel die 16-jährige US-Amerikanerin, der

eine Drogeriekette Rabattmarken für Babykleidung schickte. Weil ein Programm anhand ihrer Einkäufe errechnet hat, dass sie schwanger ist. Erst so erfuhren ihre Eltern davon.

Zeh: Wohin fährt jemand demnächst in Urlaub? Welche Klamottenmarken wird er kaufen? Welche Bücher?

Und irgendwann fließen alle Daten in ein zentrales Profil?

Zeh: Das macht die NSA längst. Gerade baut sie ein Rechenzentrum, in dem es genug Kapazität gibt, alles auszuwerten. Auch in Deutschland gibt es Leute, die befürworten, Gesundheits-, Steuer- und Reisedaten zusammenzuführen. Man muss sich klarmachen: Wenn ich das tue, weiß ich praktisch alles über einen Menschen.

Was ist der Worst Case?

Zeh: Wissen über Menschen ist Macht über Menschen. Wenn ich weiß, was jemand als Nächstes tut, ist derjenige für mich steuerbar und manipulierbar. Wir werden erleben, dass in Zukunft wichtige Entscheidungen über Menschen auf Grundlage von Scorings fallen, die von Algorithmen erstellt wurden. In der Kreditvergabe ist das schon heute die Regel. Meinem Mann wurde gerade ein Dispokredit verweigert – wir haben keine Ahnung, warum. Wir sind noch nie jemandem Geld schuldig geblieben. Also müssen es andere Daten sein, auf deren Grundlage bewertet wird. Das kann für den Einzelnen existenziell werden. Zum Beispiel auch, wenn ein Arbeitgeber sich errechnen lässt, wen er am besten einstellen soll – mit wie viel Prozent Wahrscheinlichkeit wird jemand in den nächsten Jahren krank oder bekommt ein Kind?

Riederle: Die individuelle Freiheit geht verloren! Kenne ich die Werte und Ansichten eines Menschen, weiß ich auch, mit welchen Hebeln und Druckpunkten ich diesen beeinflussen kann. Und die Gleichbehandlung: Leute, die viel reisen oder einen riskan-

ten Sport ausüben, müssten mehr für ihre Versicherung zahlen.

Was tun Sie dagegen, Herr Riederle?

Riederle: In erster Linie ist das Internet für mich ein Kommunikationsmedium. Man kann Mails und Nachrichten ja verschlüsseln. Ich tue das aber nicht, weil es mir zu anstrengend ist.

Zeh: Die Frage ist unfair, weil sie impliziert, es gäbe Kampfoptionen für den Einzelnen – die gibt es aber nicht. Vergangenen Sommer sagte der damalige Innenminister Friedrich, wer keine Lust auf Überwachung habe, solle gefälligst nicht zu Facebook. Das ist, wie wenn man sagt, wer nicht erschossen werden will, soll nicht rausgehen. Eine totale Kapitulation, ein Aufgeben der Freiheit. Der Staat soll gefälligst meine Rechte schützen.

Riederle: Gesetze sind die einzige Möglichkeit. Sonst macht jeder, was er will.

Zeh: Ganz genau. Zumal das ja auch Eigentumsdelikte sind: Die nehmen unsere Daten und verkaufen sie.

Riederle: So finanzieren sich Facebook und viele andere.

Zeh: Wenn man eine Payback-Karte hat, kriegt man Rabatte oder Handtücher und Salatschüsseln. Aber für wie viel Geld verkauft Payback den Datensatz weiter an die Werbeindustrie? Die Menschen geben Daten weg, die vielleicht 400 Euro wert sind, aber sie bekommen Salatschüsseln im Wert von zehn Euro dafür.

Verändern wir uns, wenn wir beobachtet werden?

Zeh: Ich persönlich hasse es schon, wenn ich am Rechner sitze, und jemand steht hinter mir und liest mit – selbst wenn es nur „Spiegel Online“ ist, was ich da anschau.

Riederle: Ich habe auf meinem Computer die Kamera mit einem Post-it abgeklebt...

Zeh: ... ich hab gar keine Kamera!

Früher dachten die Menschen, der liebe Gott guckt immer zu...

Zeh: Na ja, aber das war eben Gott und nicht der Nächste. Von einem Menschen beobachtet zu werden, mag keiner. Schon wenn ich Ihnen zu lange in die Augen starre, werden Sie nervös. Wer ständig beobachtet wird, passt sein Verhalten an.

Gäbe es dann keine Verbrechen mehr?

Zeh: Wer glaubt, man könne das Verbrechenrisiko durch Überwachung komplett ausschließen, muss sich offen zum totalitären Sicherheitsstaat bekennen. Das würde bedeuten: keine Selbstbestimmung, weil Risikovermeidung alles andere rechtfertigt. Das hätte eine innere Logik. Man müsste allerdings brechen mit humanistischer Philosophie und demokratischen Prinzipien. Leute, die so denken, müssten das wenigstens offen vertreten. Viele Politiker behaupten, sie respektierten die Grundrechte, aber dann setzen sie Überwachungsmaßnahmen durch, die das Bundesverfassungsgericht wieder aufhebt.

Riederle: Ich finde brandgefährlich, dass sich jeder damit abfindet. Und dass das Ausmaß so schwer greifbar ist. Es ist doch nicht normal, dass jeder automatisiert ausgekundschaftet und analysiert wird!

Zeh: Es ist ein Wettlauf mit der Zeit. Die nächsten vier, fünf Jahre sind entscheidend. Wenn sich erst alle daran gewöhnt haben, werden wir Leute nur noch mobilisieren können, wenn sie echte Nachteile spüren. Wenn die erste Krankenkasse Facebook-Profile ausgewertet und Partyfotos findet, auf denen man raucht – und einen aus dem Bonusprogramm wirft.

Riederle: Dann kommt zusehends das Internet der Dinge: Einfache Gegenstände werden mit dem Internet verbunden, Kühl-

schränke bestellen ihre Lebensmittel selbst, Kaffeemaschinen sind programmierbar, Bewegungsmelder, Raumtemperaturfühler, alles übers Handy regelbar.

Zeh: Es gibt bald keinen Lebensbereich mehr, der nicht erfassbar ist, und die Prognosen werden immer genauer.

Riederle: Die größte Angst habe ich vor den Datenbrillen: dass sie so selbstverständlich werden, wie es heute ein Handy ist.

Zeh: Ich kann mich doch nicht mit Ihnen unterhalten, wenn Sie mich dabei filmen oder meine biometrischen Daten auswerten. Wenn Ihre Brille jetzt erkennen würde: Hey, das ist eine Prominente, lass uns schnell Fotos machen und bei Facebook reinstellen. Da kann man nicht mehr unverschleiert aus dem Haus gehen.

Riederle: Und wenn auf der Google-Brille eine Dating-App wäre: Was muss ich noch dafür tun, dass die Frau vor mir mit mir nach Hause geht? Das ist doch keine menschliche Begegnung mehr! Oder wenn die Brille an Gesichtszügen erkennen kann, wie glücklich oder aggressiv jemand ist...

Zeh: Das ist jenseits der kühnsten Vorstellungen eines totalitären Systems. Dann ist jeder von uns Warnmelder für nicht normgerechtes Verhalten. Dann darfst du dich nicht fünfmal unbedacht am Kopf kratzen, weil du sonst auffällig wirst wegen Nervosität.

Sie glauben, wir werden ein Heer von Alarmmeldern?

Riederle: Wir kaufen uns die Brille nicht, weil wir Hot-Spot-Aggressoren-Melder sein wollen, sondern weil es so praktisch ist, dass sie einen im Buchkaufhaus zum richtigen Regal lotst und an der Kreuzung sagt, ich soll rechts abbiegen. Aber man muss schon weiterdenken.

Brauchen wir einen Ethikrat?

Zeh: Aber ja. Mit Dampf. Und eine europäische Datenschutzrichtlinie. Damit hätte man Handhabe gegen die internationalen Konzerne. Aber die Bundesregierung blockiert sie. Wir brauchen ein Zertifizierungssystem wie bei Lebensmitteln: ein Datenschutzsiegel. Außerdem soll jeder, der existenzielle Entscheidungen aufgrund von Profilen und Scoring-Ergebnissen trifft, zur Offenlegung seiner algorithmischen Verfahren verpflichtet werden. Und drittens muss beim Internet der Dinge die Zulassung von neuen Technologien reglementiert werden. Ein Kühlschrank kann von mir aus selbstständig Lebensmittel bestellen – aber er darf kein Ernährungsprofil aufzeichnen.

Angela Merkel sprach neulich vom Internet als Neuland. Gehen ältere Leute anders damit um als junge?

Riederle: Die Älteren sind eben nicht damit aufgewachsen. Aber sie müssen sich informieren, und sie müssen mit ihren Kindern oder Enkeln Regeln aufstellen. Sie dürfen sich nicht zurücklehnen, denn die Digitalisierung verändert unser aller Leben radikal.

Worüber sprechen wir in zehn Jahren?

Zeh: Die Horrorversion wäre, dass wir uns gar nicht unter solchen Vorzeichen wie heute treffen, weil das Interesse am Thema völlig verbbt ist. Meine Wunschvision ist, dass die Politik endlich angefangen hat zu handeln.

Riederle: Ich hoffe sehr, bezweifle aber, dass politisch etwas vorangeht. Das Internet der Dinge wird Realität sein. Wir werden wissen, wie es ist, wenn der Kühlschrank Lebensmittel bestellt. Vielleicht finden wir es ja gar nicht so lebenswert und gehen wieder zum Dorfhändler.

Moderation: Mareike Fallet, Ursula Ott

DVD



An seinem 100. Geburtstag büxt Allan Karlsson (Robert Gustafsson) aus dem Altersheim aus. Zu viel Trubel. Am Busbahnhof nimmt er den Koffer eines Fremden mit, anstatt darauf aufzupassen, er will ja seinen Bus kriegen. 50 Millionen Kronen hat er da geklaut, aber das merkt Karlsson erst später. Auf seiner Flucht lernt er allerhand Leute kennen, manche Freund, manche Feind. Doch den munteren Greis, früher Sprengstoffspezialist, schockiert nichts, schließlich hat er viele wichtige Ereignisse des 20. Jahrhunderts persönlich miterlebt. Unterhaltsame Romanverfilmung von Felix Herngren.



Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand.
Concorde

Pop

José James ist ein Grenzgänger. Seine Jugend in Brooklyn war geprägt von Hip-Hop und Soul, seine aktuelle Liebe gilt dem Jazz. Diese Welten verbindet er kongenial. Und zwar mit einem Hilfsmittel, das er nach Belieben beherrscht; das so einfach und doch einzigartig ist: seiner Stimme aus purem Samt!



José James: While you were sleeping. Blue Note/Universal



Night Moves

Sie sind Umweltaktivisten, und sie wollen ein Zeichen setzen. Josh (Jesse Eisenberg), seine Freundin Dena (Dakota Fanning) und ihr Mentor Harmon (Peter Sarsgaard) planen, einen Staudamm zu sprengen. Keine Toten, das ist ihnen wichtig. Aber dann stirbt dieser Mann, der da nicht hätte campen dürfen. Das Weltverbesserungsmilieu der Öko- und Yogahöfe wird schnell belächelt, aber die US-amerikanische Regisseurin Kelly Reichardt ist weniger auf Satire als auf Beobachtung aus: Wie werden aus Idealisten Täter, und was macht die Tat mit den Menschen? Schuldgefühle, Aggressionen, Eifersüchteleien – Night Moves ist Ökothriller wie Psychodrama und baut ganz auf die innere Spannung. Ab 14. August im Kino.

Klassik

Was einem alles durch den Kopf saust, wenn man nachts nicht schlafen kann! Die vorgelesenen Gedanken von Marcel Proust oder Erich Kästner lenken bestimmt ab. Oder die Lieder von Georg Kreisler oder Harald Banter, die das famose Calmus Ensemble singt. Aufregend, anregend – und vielleicht bringt der Abendsegen am Ende doch noch den ersehnten Schlaf . . .



Calmus Ensemble, Elke Heidenreich: Nachtgedanken. Carus

Roman

In die Vergangenheit soll man nur am Gummiseil springen. Das ist einer der Sätze, die Jolie abends in ihr Arbeitsjournal schreibt. Jolie, die Schneiderin, die sich nach ihrer erwachsenen Tochter sehnt, während sie Hosen kürzt und Säume auslässt, die samstags pflichtschuldig ihre demente Mutter im Pflegeheim besucht und ein großes Familienfest plant zum

80. Geburtstag ihrer Eltern. Da sollen alle kommen, alle Geschwister, bis auf Franz natürlich, der ertrunken ist, als er 17 war. Aber was, wenn er gar nicht ertrunken wäre? Jolie zieht aus ihrer reichen Fantasie hier und dort einen Faden, um daraus Geschichten zu nähen, die durchaus stimmen könnten. Oder Lügen, die durchaus auffliegen könnten. Komisch, melancholisch, fein.



Angelika Waldis: Die geheimen Leben der Schneiderin. Europa Verlag, 18 €



Scannen und anschauen: mehr Filmtipps. Auch auf chrismon.de/filmtipps

Schönes für die Schultüte

chrismonshop.de

chrismonshop.de



Ob zum Vorlesen oder für erste eigene Leseerfahrungen: Mit unseren Büchern fördern Sie den Spaß am Lesen

Neu

Freude
schenken



Brüder Grimm Der Hase und der Igel

Nach einer Fabel der Brüder Grimm mit Bildern von Pieter Kunstreich. Eigentlich ist der Igel ein freundlicher Zeitgenosse. Er grüßt wohlgenut den Hasen bei seinem Morgen-spaziergang zum Rübenacker. Der hochnäsige Hase aber lässt sich schlecht gelaunt über die schief gewachsenen Beine des Igels aus. So kommt es zum berühmten Wettkampf zweier Ungleicher. 74 Mal sprintet der Hase den Acker rauf und runter und wird doch jedes Mal am Feldrand vom Igel mit den Worten empfangen: Ich bin schon hier!

24 Seiten, geb., 21 cm x 22,6 cm

Bestellnr. 2262
14,90 €



Bestellnr. 5680
14,50 €

Sonnenuhr mit Kompass

Ein echtes Messinstrument für aufgeweckte kleine Zeitgenossen. Mit dem eingebauten Kompass wird die Uhr präzise auf die Sonne ausgerichtet und zeigt dann sehr genau die Zeit an. Ab sechs Jahren.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Geschlossen: 60 x 60 x 20 mm, mit ausführlicher Bedienungsanleitung



Bestellnr. 5717
22,00 €

Dampfschiff

Nostalgischer Spaß für Badewanne und Planschbecken: Das Dampfschiff fährt los, sobald unter der wassergefüllten Spirale das Teelicht angezündet wird. Die raffinierte Technik nennt sich Pulsarmotor und ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet.

Hergestellt in einer Werkstatt für behinderte Menschen. Schiff mit Pulsarmotor, zwei Kerzen, Pipette, ausführliche Anleitung, Länge: ca. 17,5 cm

Bestellnr. 5673
15,90 €

Zauberstempel

Acht unterschiedliche Stempel, die sich immer wieder neu kombinieren lassen. Die Motive können ergänzt, ausgemalt und ausgeschnitten werden. Geschenk-papiere, Bucheinbände, Briefbögen, Poesiealben, Postkarten und vieles mehr werden so zu kleinen Kunstwerken.

8 Stempel und 1 Stempelkissen, ab 6 Jahren

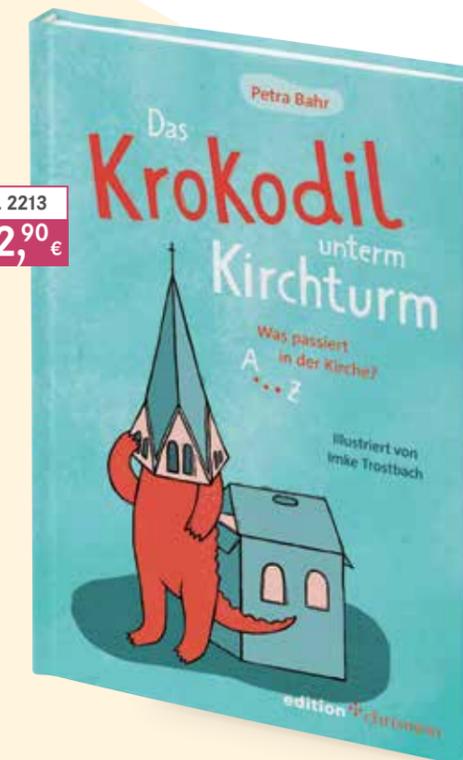


Bestellnr. 2213
12,90 €

Petra Bahr Das Krokodil unterm Kirchturm

Das rote Krokodil Richard kennt sich aus. Im Buch und Memo-Kartenspiel erklärt es spielerisch und humorvoll, was Kinder über die Kirche wissen wollen.

Ein Sachbuch für Kinder ab 4 Jahren. 64 Seiten, geb., 12 x 19 cm



Memo-Kartenspiel

26 x 2 illustrierte Spielkarten aus Karton, 6,5 x 6,5 cm, Box 13,6 x 7,3 x 3,6 cm

Bestellnr. 2214
12,90 €



Die Holzspielzeuge auf dieser Seite stammen aus Werkstätten für behinderte Menschen.

Begleiter für den Schulanfang

Rolf Krenzer

Halte zu mir, guter Gott

Katja Gehrman, Illustratorin aus Hamburg, hat das beliebte Segenslied von Rolf Krenzer farbenfroh und heiter umgesetzt. Die Bilder erzählen eine eigene Geschichte aus der Lebenswelt der Kinder, in der aufregende Themen wie Neugierde, Freundschaft oder Streit aufgegriffen werden. Sie laden zum Entdecken, Weitererzählen und zum ersten selbstständigen Lesen ein.

62 Seiten, geb., 14,8 x 21 cm

Bestellnr. 2237
9,90 €

Carla oder Caspar mit Schultüte

Unverkennbare Originale aus der Manufaktur Kunsthandwerk Köhler. Ein Geschenk für Abc-Schützen oder ihre Eltern. Auch nach Jahren sind die Figuren eine schöne Erinnerung an den ersten Schultag.

Aus Lindenholz gedrechselt, farbig lasiert, Höhe ca. 8 cm

Bestellnr. 5823
25,90 €

Minimo

Schmuck in der Streichholzsachtel

Zierliches Kreuz an einer filigranen Silberkette. Originell verpackt in einer hübsch bedruckten Streichholzsachtel. Ein feiner Begleiter auf dem Schulweg.

Höhe Anhänger ca. 10 mm, 925er Silber, Kreuz goldplattiert, Kettenlänge verstellbar von 40-42 cm

Bestellnr. 5781
47,00 €



Neu

Geschenk Tipp



Bestellnr. 5824
25,90 €



Bestellnr. 5737
27,90 €

Geo-ABC

Das beliebte „Stadt, Land, Fluss“ in großzügiger Ausstattung.

4 Stifte, 1 Block, Holzkassette mit Drehscheibe, Kiefer geölt, 27 x 18 x 4,5 cm, ab 6 Jahren



Von den chrismon-Redakteuren

Fabian Vogt

Wenn Du geschwiegen hättest, Petrus

Überarbeitete Reden überarbeiteter Männer

Auch starke Männer haben schwache Momente. In den „Überarbeiteten Reden überarbeiteter Männer“ sagen zwölf echte Kerle der Bibel endlich, was sie zeitlebens nicht zu sagen gewagt haben. Der Prophet Elia erzählt von seinem Burn-out, David von seiner ekstatischen Midlife-Crisis.

Samson ist arg in Beziehungsnöten, Josef leidet an seinem abgrundtiefen Misstrauen, und Petrus fühlt sich wie ein Loser. Dabei wollen sie doch alle nur eines: glücklich sein.

120 Seiten, 12 cm x 19 cm, Paperback

Jetzt vorbestellen, Lieferung ab 14. August!



Bestellnr. 2260
14,90 €

Bestellnr. 2131
12,90 €



Arnd Brummer, Klaas Huizing

Hauptsache gesund! Wider den Wellnesswahn

Ist Gesundheit wirklich die wichtigste Voraussetzung für ein gelingendes Leben? Die Autoren gehen in zwei launigen Essays dem Wellnessphänomen nach.

104 Seiten, geb., 12 x 19 cm

Arnd Brummer (Hg.)

Adieu

Geschichten von Abschied und Aufbruch

Jeder Abschied ist auch Chance für den Neubeginn, den Aufbruch ins Weite. Arnd Brummer sammelt in diesem schön gestalteten Band Geschichten von Abschied und Aufbruch. Alle Beiträge sind Erstveröffentlichungen. Erzählungen von Thommie Bayer, Klaas Huizing, Jürgen Israel, Kerstin Klamroth, Zsuzsa Bánk u. a.

160 Seiten, Paperback, 12 x 19 cm



Bestellnr. 2211
14,90 €

Anne Buhrfeind (Hg.)

Komm, wir singen

Das große chrismon-Liederbuch für Jung und Alt

110 liebenswürdige Lieder von „Die Gedanken sind frei“ über „Die Vogelhochzeit“ und „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“ bis zu „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen?“. Schön illustriert von Larissa Bertonasco. Mit Noten und Gitarrengriffen.

240 Seiten, geb., Lesebändchen, 17 x 24 cm



Bestellnr. 2110
24,90 €

Poetische Spiritualität

vom Meister des Erzählens



unser Bestseller



Rafik Schami

„Wie sehe ich aus?“, fragte Gott

Gott will wissen, wie seine Geschöpfe ihn sehen. Er fragt die Wolke, den Schmetterling, den Fisch und das Atom. Die Wolke weiß sich von guter Hand bewegt, die Maus geschützt, und der Regenbogen ist sicher, dass sich hinter Gott nur ein unvorstellbar humorvoller Zauberer verbergen kann. Am Ende fragt Gott ein kleines Mädchen und einen alten Maler. Über deren Antworten muss er allerdings gründlich nachdenken...

Mit Illustrationen von Sandra Beer,
64 Seiten, geb., 13 x 20 cm

Bestellnr. 2263

14,90 €

Ihr Bestellschein

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	
	Buch „Der Hase und der Igel“	2262	34	14,90 €
	Sonnenuhr mit Kompass	5680	34	14,50 €
	Zauberstempel	5717	35	22,00 €
	Dampfschiff	5673	35	15,90 €
	Buch „Das Krokodil unterm Kirchturm“	2213	35	12,90 €
	Memo-Kartenspiel	2214	35	12,90 €
	Buch „Halte zu mir, guter Gott“	2237	36	9,90 €
	Carla mit Schultüte	5823	36	25,90 €
	Caspar mit Schultüte	5824	36	25,90 €
	Minimo-Kreuz	5781	36	47,00 €
	Geo-Abc	5737	36	27,90 €
	Buch „Komm, wir singen“	2110	37	24,90 €
	Buch „Wenn Du geschwiegen hättest...“	2260	37	14,90 €
	Buch „Hauptsache gesund!“	2131	37	12,90 €
	Buch „Adieu“	2211	37	14,90 €
	Buch „Wie sehe ich aus?, fragte Gott“	2263	38	14,90 €

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)

Fax: 069/580 98-226

E-Mail: bestellung@chrismonshop.de

Post: Bestellschein an: chrismonshop,

Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt

Internet: www.chrismonshop.de

Wir senden Ihnen gerne den aktuellen Katalog gratis zu.



Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Telefon | Fax

Datum | Unterschrift

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandels-gesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandels-gesellschaft mbH · An der Südspitze 1-12 · 04579 Espenhain

Republikanisch und genial

Er trat für die Ideale der Französischen Revolution auf deutschem Boden ein: **Georg Forster**. Er gilt als erster Wissenschaftsjournalist

Warum hat niemand das Leben jenes Georg Forster je verfilmt? Warum kennen diesen Zeitgenossen Mozarts und Goethes nur so wenige Menschen, obwohl seine Leistungen für Aufklärung und Moderne so bedeutend waren? Weil er sich für die Freiheit engagierte, für Gleichheit und Brüderlichkeit?

Georg Forster, am 27. November 1754 als Sohn des Pfarrers und Naturforschers Johann Reinhold Forster in Nassenhuben bei Danzig geboren, starb am 10. Januar 1794 in Paris unter Reichsacht, als Vaterlandsverräter. Das reichte, um ihn im aufkommenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts zur unerwünschten Person zu erklären und zu vergessen.

Der Forster-Film beginnt im Jahre 1765, Vater „J.R.“, wie er in Briefen des Sohnes später knapp benannt wird, nimmt den Zehnjährigen mit auf eine Entdeckungsreise nach Russland. J.R. hat längst erkannt, dass dieser Sohn ein Hochbegabter ist. Sprachen lernt er spielerisch und schnell, kann wunderbar zeichnen und entwickelt ein Wesen, das dem des Vaters entgegengesetzt ist. Der Junior ist kommunikativ, freundlich, heiter und höflich.

Der Alte gilt selbst seinen Freunden als eigensinnig, besserwisserisch, jähzornig und intolerant. Und mit Geld umgehen kann er auch nicht. Sein Leben lang wird ihn der Sohn mit liebenswürdigen Briefen und Gesprächen vor Gläubigern bewahren oder Gönnern den Geldbeutel öffnen. J.R. findet das selbstverständlich.

Für ihn ist der Sohn zugleich engster Vertrauter wie intellektueller Knecht. Dass der Bub in Russland in kürzester Zeit die Landessprache lernt, nützt der Familie schon im Jahr darauf, als sie der wissenschaftlichen Interessen des Seniors wegen nach England übersiedelt. Natürlich lernt Georg auch im Nu Englisch, arbeitet in London mit zwölf Jahren als Sprachlehrer



Georg Forster (1754 – 1794), Naturforscher, ein evangelischer Revolutionär und Frankreich-Bewunderer

und übersetzt mit 13 die Russische Geschichte des Gelehrten Michail Lomonosow aus dem Russischen ins Englische. Seine britischen Bewunderer, Kollegen und Rivalen des Vaters, loben seine Fähigkeit, die neue Sprache nicht nur formal richtig zu benutzen, sondern sie lebendig werden zu lassen, in Bildern und in ihrem Humor.

Als J.R. Forster von James Cook 1772 zu dessen zweiter Weltumsegelung eingeladen wird, ist klar, dass auch Georg mitreist, als Pflanzen-Präparator und Illustrator. Drei Jahre sind sie unterwegs. Und nach der Rückkehr kommt es zum Krach zwischen dem Vater und der Marine über die wis-

senschaftliche Auswertung der Reise. Ergebnis: Publikationsverbot.

Also schreibt der Sohn. „A voyage round the world“ wird zum sensationellen Erfolg unter den Intellektuellen der Zeit, leider nicht zum Bestseller. Zum ersten Mal werden die Völker anderer Weltgegenden analytisch beschrieben und kulturell gleichwertig mit Europäern präsentiert. Ein neuer, unvoreingenommener Blick. Forster darf man als den Erfinder des modernen Wissenschaftsjournalismus bezeichnen.

Als der 23-Jährige 1778 die eigene wissenschaftliche Karriere in Kassel als Professor für Naturgeschichte beginnt, suchen die prominenten Gestalten der Aufklärung seine Nähe und werden zum Teil gute Freunde. Georg Christoph Lichtenberg zählt zu ihnen, Goethe und die Gebrüder von Humboldt.

In Mainz hält 1792 die französische Revolutionsarmee Einzug. Forster ist von den „Kleinodien Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ begeistert, tritt der jakobinischen „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit“ bei, wird deren Präsident, reist im März 1793 als Deputierter nach Paris und fordert in einer großen Rede vor dem Nationalkonvent den Anschluss von Mainz an die Französische Republik.

Da besetzen preußische Truppen Mainz. Der Landesverräter darf nicht zurückkehren. Verarmt lebt er in Paris. Obwohl er das Regime Robespierres verabscheut, hält er an den Idealen der Revolution fest. Er schreibt „über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit“ und stirbt entkräftet an einem Schlaganfall. <

Arnd Brummer



Scannen und sehen:
Arnd Brummer
im Video zum Thema
chrismon.de/forster

„Manchmal ist das Herz zu klein für die Gefühle, wie eine schrumpelige Erdnuss“

Dominik Graf, Regisseur

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Wenn das ganze Leben in einem Moment steckt, ob das nun ein inszenierter ist oder ein selbst erlebter. Wenn ich das Gefühl habe: Dieser Augenblick beinhaltet die dunklen wie die hellen Seiten, die fröhlichen wie die traurigen. Es muss beides vorhanden sein, es muss sich die Waage halten. Das können Momente im Privatleben sein oder bei der Arbeit, wobei die Arbeit mitunter auch etwas Gegenteiliges bewirkt: Ich kann da tausend Tode sterben. Wenn man mir zu viele Vorschriften macht, schrumpft mir das lebendige Leben quasi in der Hand zu einem Kadaver zusammen. Da trockne ich aus wie einer, der 20 Tage ohne Wasser gewesen ist. Meine direkte Reaktion ist meistens Zorn, langfristig kann daraus auch eine melancholische, hoffnungslose Stimmung werden.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Unschuld. Die kann manchmal grausam sein, aber auch darin sind Kinder vorbehaltlos. Unschuld heißt ja, dass man die Dinge – wenn das überhaupt möglich ist – vorurteilslos sieht und empfindet: den Schrecken genauso wie die Freude, das Schöne genauso wie das Hässliche. Und dass einen das Leben noch überraschen kann. Diese Unschuld haben wir völlig verloren, die kapitalistische Gesellschaft hat sie quasi gestrichen. In einer Gesellschaft, die darauf beruht, die Dinge möglichst schnell zu sortieren nach Kategorien wie erwerbbar oder nicht erwerbbar, begehrenswert oder nicht begehrenswert, wird es schwierig, vorurteilslos an die Dinge heranzugehen.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Nein, aber ich habe das Gefühl, dass ich vielleicht irgendwann eine bekomme. Ich bin nicht sehr gläubig aufgewachsen, meine Familie war nicht religiös. Die Religion ist mir nicht nahegebracht worden als ein Denkweg, dem ich folgen kann. Dennoch habe ich das Gefühl: Warte mal ab, irgendwann kommt das Neue Testament noch einmal um die Ecke. In Filmen von Rossellini gibt es Augenblicke der Erweckung, des anderen Verstehens von Welt, die einen wie ein Blitz treffen. Nur bei mir kommt der Blitz nicht durch die ganze Dunkelheit durch.

Muss man den Tod fürchten?

Der Tod, dieses Nichts, ist so unvorstellbar. Vor diesem Nichts kann man nur kapitulieren, im Sinn von: Dann ist es eben so. Ob ich das könnte, dieses Akzeptieren? Nein, um Gottes willen, ich traue mir selber nicht viel Größe zu angesichts solcher Schicksalswendungen wie Krankheiten, Katastrophen, Berufsunfähigkeit, schreckliche Geschichten in der Familie, Verluste.

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Die Liebe zum Partner ist eine komplizierte Sache, die hat viele Gesichter. Sie macht einen unglaublich glücklich und auch wahnsinnig unglücklich. Aber das Unglücklichsein gehört manchmal zum Glück dazu, zumindest zu der ambivalenten Intensität, die die Liebe bringt. Da geht es um die Höhe der Gefühle, egal, ob sie positiv sind oder negativ, ob man viel leidet oder nicht – beides kann grandios sein. Manchmal ist das Herz viel zu klein dafür, wie eine salzige, schrumpelige Erdnuss, die gar nicht in der Lage ist, die Leidenschaften und auch das Unglück zu empfinden und sich reinzuwerfen. Das war aber eher in der Jugend so. Ich glaube, in dem Moment, in dem man Kinder hat und eine langjährige Beziehung, da sind die Herzmuskeln automatisch erweitert.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Schwierig. Schuldgefühle können ein Granitgewicht erzeugen, das ganze Leben verändern, aber sie sind auch schlechte Ratgeber. Schuldgefühle hat man ja entweder in der Liebe oder im Beruf. Ich bin dann sozusagen im Stadium einer Vollbremsung. Und ich mache mir zwar Vorwürfe, aber ich merke irgendwann, dass das Schuldgefühl auch eine Art Übersprungsemotion ist, die das klare Urteil über das, was eigentlich geschehen ist, verhüllt.

Ihr Film „Die geliebten Schwestern“ strahlt zu Beginn eine große Leichtigkeit aus, 15 Jahre später sind alle Figuren ernüchtert. Ist das Leben so?

Ja. Das kennen wir doch alle, die wir älter werden, dass die Blütenträume Dämpfer erhalten. Das hat man ja auch geahnt. Es kommen neue Lebensphasen, die Hoffnungen beziehen sich auf etwas anderes, auf inneren Frieden, dass man mit sich ins Reine kommt, während es vorher Liebe, Erfolg, Sex oder was auch immer war. Es regiert der Alltag, und den muss man bezwingen. ◀

Dominik Graf, 1952 geboren, Regisseur und Autor, wurde mit allen wichtigen deutschen Filmpreisen ausgezeichnet, den Grimme-Preis hat er zehn Mal erhalten. Zu seinen bekanntesten Kino- und Fernsehfilmen zählen „Die Katze“, „Der rote Kakadu“, „Polizeiruf 110: Er sollte tot...“ und der Zehnteiler „Im Angesicht des Verbrechens“. Seit 2004 ist er Professor für Spielfilmregie in Köln. Dominik Graf lebt mit der Regisseurin Caroline Link und der gemeinsamen Tochter in München. In seinem neuen Kinofilm beschreibt Graf die Dreiecksbeziehung zwischen Schiller, seiner Frau und deren Schwester.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Schießen? Auf unsere Franzosen? Undenkbar!

Vor 100 Jahren haben sie aber geschossen, die Deutschen auf die Franzosen.

Auf diese Tragödie folgte noch ein weiterer Krieg. Seitdem haben Hunderttausende beim Nachbarn gelernt, dass der Feind ein Freund ist. Vier Geschichten darüber, was ein Schüleraustausch bewirken kann

Illustrationen: Lutz Widmaier





Lehre vom Vieil Armand

„Nie wieder Krieg!“ Diese Lektion hat der Lehrer Wilfried Krauss von seinem Vater gelernt – und an Ursula Ott weitergegeben. Ein Brief

Lieber Wilfried,

vielleicht klappt es ja, dass wir am 3. August Hand in Hand am Hartmannsweilerkopf stehen. Mit Joachim Gauck und mit François Hollande an diesem blutgetränkten, von Schützengräben durchlöcherten Berg im Elsass. Über 30000 junge Deutsche und Franzosen sind hier gestorben. Wir haben uns beim Bundespräsidenten beworben für den deutsch-französischen Festakt, und ich finde, wir wären eine prima Besetzung.

Dein Vater hat am Hartmannsweilerkopf gekämpft. Mit 17. Er musste auf Franzosen schießen, die er nicht kannte, die er nicht hasste, die er noch nicht mal sehen konnte – seine Krupp-Kanone schoss sechs Kilometer weit. Aus dieser Geschichte hast Du, unser Lehrer, Deine Lebensaufgabe gemacht. Genervt hast Du uns Schüler, manchmal gequält, gefordert; wir mussten „Im Westen nichts Neues“ angucken und in der Bundeswehrkaserne endlos über Krieg diskutieren. „Keiner verlässt diese Schule,

ohne zu wissen, was am Hartmannsweilerkopf passiert ist und was in Oradour.“ Einmal hast Du in der Geschichtsstunde geweint, ausgerechnet Du, der harte Hund. Und wir Pubertierende, sonst reichlich am Kichern, wurden still. Aus dem Feldpostbrief eines Soldaten hattest Du vorgelesen, „ich hoffe auf Fronturlaub“. Am nächsten Tag war der Junge tot. Gestorben mit 17.

Meine Söhne sind 17 und 14, und wir haben diesen Sommer schon zum dritten Mal einen Austauschschüler vom Thalys abgeholt. Corentin, Melvin, Alexandre. Sie haben die gleiche gelbe Föhnfrisur wie meine Söhne, sie benutzen das gleiche Axe-Deo, sie spielen zusammen FIFA 14 an der Playstation, meistens gewinnt Frankreich, wegen Ribéry. „Der Franzose“, wie wir scherzhaft sagen, sorgt bei uns nur noch für Irritationen, weil er zweimal am Tag Fleisch essen will und seine klein karierten Schulhefte mit Lineal und Tipp-Ex flüssig bearbeitet. Aber schießen? Auf den Franzosen? Undenkbar, Willy, oder? Das würden wir gerne feiern am 3. August, mit Herrn Hollande und mit Herrn Gauck.

Und wir wollen uns an Deinen Vater erinnern, den Bauernjungen aus der Nähe von Heilbronn, den sie 1916 in die Württembergische Gebirgs-

artillerie eingezogen haben. Mitten in der Erntezeit. „Ich wusste nicht, warum ich auf Franzosen schießen soll“, hat er Euch erzählt. Schweigend ist er in seinem VW-Käfer mit Dir und Deiner Mutter zum Hartmannsweilerkopf gefahren, es muss ungefähr 1956 gewesen sein. Ihr habt vor diesen 1500 Kreuzen gestanden, mit Blick weit hinein ins Rheintal. Schweigend seid Ihr wieder heimgefahren, ein Hotelbett wollten sie Euch nicht geben in Colmar. „Non, wir vermieten nicht an Deutsche.“ Das hat Dich geprägt.

Und dann hast Du uns geprägt. Ganz ehrlich, viele in der Stadt nervst Du mit Deinen vielen Worten. Im Ausschuss für Kriegsdienstverweigerer hast Du die Beisitzer an die Wand gequatscht. Uns Schüler hast Du gezwungen, eine Dokumentation zu schauen, in der Leichenberge in Auschwitz zu sehen waren. Einem Mädchen wurde schlecht. Und im Moment kämpfst Du im Stadtrat dafür, dass die Gedenktafel an Deiner Schule, die 1968 abmontiert wurde, wieder angebracht wird. Sie erinnert an Werner Alber, an Alfons Reichle, an Paul Häberle und andere – Schüler, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.

Lieber Willy, glaubst Du an die Theorie, dass sich Erlebnisse über Generationen hinweg ver-

erben? Wer im Schützengraben hockte, gibt das Erlittene weiter an die nächste Generation, oft ohne Worte. Vielleicht gilt das auch fürs Gegenteil? Für Friedfertigkeit? Für Liebe? Deine Liebe hat uns Schüler so sehr beeindruckt wie Deine vielen Worte. Du hast diese schöne Frau mit französischen Vorfahren geheiratet, Bärbel Levacher, Französischlehrerin. 20 Jahre lang hat sie den Schüleraustausch mit Bron organisiert, der Partnerstadt. Als die meisten linken Lehrer auf dem Schulhof noch Roth-Händle rauchten, lagen bei Euch schon die Gitanes auf dem Rücksitz des Deux-Chevaux, und natürlich trug Bärbel nur französischen Lippenstift. Ein bisschen Flair von Jean Gabin und Série noire in Oberschwaben.

Als ich Dich neulich besuchte, lagen acht Bildbände über den Ersten Weltkrieg auf dem Tisch, und ich kam ins Schwitzen, weil ich nicht wusste, wer der letzte Kanzler im Kaiserreich war. „Schlechten Lehrer gehabt, was?“, hast Du mir entgegengedonnert. Ich guck das nach, ehrlich, bis zum 3. August weiß ich das. Und dann sehen wir uns, am Vieil Armand, am Hartmannsweilerkopf. Es gibt was zu feiern.

„Kann man Liebe weitergeben an die nächste Generation?“

Deine Ursula

„Einmal hast Du in der Schule geweint, Du, der harte Hund“



Die französische Deutsche

Als Kind hörte Beate Langenbruch, 38, von der Widukind-Sage. Heute lehrt sie, dass Deutsche und Franzosen gemeinsame Wurzeln haben – an der Uni in Lyon

Manchmal kochte mein Vater französisch für uns in Bad Oeynhausen, Ostwestfalen. Im Hintergrund lief Musik von Jacques Brel. Es war keine Frage, dass ich Französisch in der Schule belegen würde. Ich hatte Glück mit meinen Lehrern, besonders mit Dr. Bensiek im Leistungskurs. Wir haben Klassiker im Original gelesen, ohne Vokabelhilfe. Mit dem Schüleraustausch kam ich nach Avranches in der Normandie. Am besten erinnern kann ich mich an unseren Ausflug zur Abtei Mont-Saint-Michel. Meine erste Begegnung mit französischem Mittelalter – und eine beeindruckende Landschaft.

„Unsere Wurzeln reichen weit zurück“

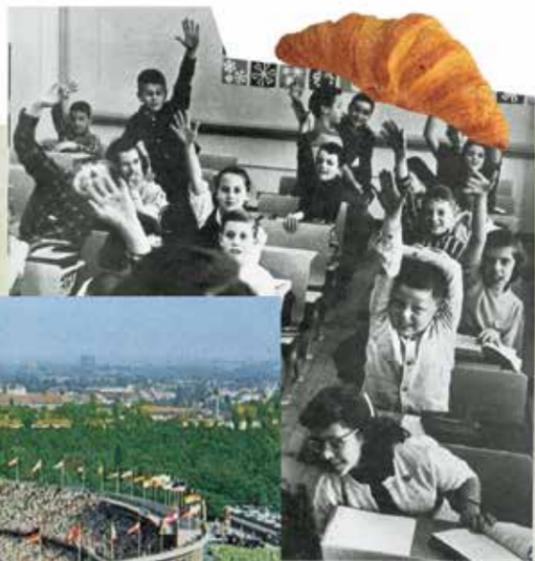
Meine Schulzeit war sehr geprägt von der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Ich war sehr überrascht, wie präsent die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Frankreich war, als ich Mitte der Neunziger nach Rouen in die Normandie kam. Ich hatte mein Grundstudium in Romanischer Philologie in Münster hinter mir. Für ein Jahr ging ich als Fremdsprachenassistentin an eine französische Schule. Ein Lehrer – übrigens mein erster französischer Freund – forderte die Schüler auf, Feldpost von Familienangehörigen, die im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, mit in den Unterricht und zur jährlichen Gedenkzeremonie am 11. November zu bringen. Ich war erstaunt, dass es in so vielen Familien noch Briefe gab: Der Erste Weltkrieg war ein echtes nationales Trauma, er war ja auch auf französischem Boden ausgetragen worden. Jedes Jahr Anfang Sep-

tember machte das Fernsehen Interviews mit den letzten noch lebenden Veteranen. Die Leute fragten mich, wie viele Veteranen es noch in Deutschland gebe – aber ich war außerstande, diese Frage zu beantworten. Inzwischen sind alle tot, und deswegen war die Idee mit der Feldpost so gut: Das Schulfach Geschichte wurde zur Familiengeschichte.

Ich bin nie mehr nach Deutschland zurückgegangen. Heute unterrichte ich, nach 16 Jahren in der Normandie, die französische Literatur des Mittelalters an der École normale supérieure de Lyon, einer „Grande école“ und Eliteuni. Meine Studenten finden es schon komisch, dass eine Deutsche vor ihnen steht, die mehr über die Wurzeln der französischen Sprache und Literatur weiß als sie selbst. Mit dem Altfranzösischen tue ich mich sogar leichter als die Franzosen. Weil ich mich mit dem Mittelalter beschäftige, ist mir bewusst, dass die Erbfeindschaft im 19. und 20. Jahrhundert nur ein kurzer Teil unserer Geschichte ist. Die gemeinsamen Wurzeln reichen viel weiter zurück.

Unsere Oma hat meiner Schwester und mir die Geschichte von Widukind erzählt. Der Sage nach tat sich die Widukind-Quelle bei Bad Oeynhausen auf, als der Sachse Widukind Gott um ein Zeichen bat. Sollte er weiter gegen Karl den Großen kämpfen? Oder sollte er sich zum Christentum bekehren und sich geschlagen geben? Die heutigen Franzosen kennen zwar Charlemagne, aber kaum seinen Gegenspieler Widukind. So habe ich mein Dissertationsthema aus dem gemacht, was mir früher meine Oma erzählt hat. Es war lustig, in der französischen Literatur Spuren von dem zu entdecken, was ich als Kind schon gehört hatte – in Deutschland.

Protokoll: Nils Husmann



Warten auf die Franzosen

Naemi Grunwaldt, 14, ist im Frühjahr in Südfrankreich zur Schule gegangen. Bald kommt der Gegenbesuch an die Elbe

Im März war ich für zehn Tage in Cugnaux, einem Vorort von Toulouse, zusammen mit 13 Mitschülern. Am Flughafen in Toulouse war mein erster Gedanke: „Mann, sind die Franzosen klein!“ Ich war noch nie so lange von zu Hause weg und bekam Heimweh. Aber nur am ersten Abend. Und nur ein bisschen. Maelys, meine Austauschpartnerin, war sehr nett. Und der Gastvater konnte Deutsch. Ich lerne erst seit zwei Jahren Französisch, da war so ein Gemisch aus Deutsch und Französisch gut für mich.

Mit den Franzosen war es sehr entspannt. Sie wollten viel über uns wissen. Ich glaube, das hat nichts mit der besonderen Vergangenheit zu tun. Wir waren einfach eine Abwechslung vom Schulalltag. Und sie sind auf Deutschland gespannt, im September kommen 14 Franzosen zu uns zum Gegenbesuch.

Wir Schüler sind uns als Menschen sehr ähnlich, egal ob Deutsche oder Franzosen. Aber es gibt Unterschiede im Schulsystem. Die Lehrer in Frankreich sind viel strenger. Wenn gekichert wird, werden die sofort laut. Ich finde es nicht gut, wenn man vom Lehrer angeschrien wird. Aber es hat mir gefallen, dass es ruhiger im Klassenzimmer ist. Ich konnte mich besser

konzentrieren. Bei uns ist es schon sehr unruhig. Was mir auch aufgefallen ist: Es gibt wirklich immerzu Baguette. Und die französischen Eltern machen alles mit dem Auto. Die Familie meiner Freundin war nur zwei Gehminuten von meiner entfernt. Aber sie wurde immer mit dem Auto gebracht. Merkwürdig! Vielleicht haben sie sich auch nur Sorgen gemacht, dass uns was passiert.

Einem Teil unserer Gruppe ist auch was Blödes zugestoßen, sie wurde im Park angepöbelt. Aber nicht, weil sie Deutsche waren, sondern einfach nur so. Hat aber nichts daran geändert, dass alle aus unserer Gruppe die Tage in Frankreich sehr genossen haben. Partys gab es übrigens nicht wirklich. An einem Abend haben wir uns bei einer Familie getroffen, die einen Whirlpool hat. Da saßen wir dann alle drin. Aber nur die Mädchen aus dem Austauschprogramm!

Wenn Maelys und die anderen im September zu uns kommen, freue ich mich am meisten auf die Ausflüge. Die Franzosen haben fast jeden Tag etwas mit uns unternommen. Am schönsten fand ich es am Canal du Midi, da haben wir eine Rallye gemacht. Sehr lustig! Maelys möchte ich unbedingt den Hamburger Hafen zeigen. Und mit ihr zum HSV-Spiel gehen. Aber das hängt davon ab, ob es in der Zeit ein Heimspiel gibt. Sie bleibt ja nur zehn Tage. Leider!

Protokoll: Nils Husmann

„Mann, sind die Franzosen klein!“

Der deutsche Franzose



Als Alfons mit dem Puschelmikrofon stellt der Franzose Emmanuel Peterfalvi, 50, heikle Fragen: „Wer ist fauler? Die Deutschen oder die Franzosen?“ Die Antworten? Erschreckend ehrlich!

chrismon: Hatten Sie schon immer ein Interesse an Deutschland?

Emmanuel Peterfalvi: Nicht wirklich. Ich hatte Deutsch in der Schule, aber nur, weil ich es musste. Entsprechend waren meine Noten. Es gab in jeder Klasse ein oder zwei Mädchen, die Deutschland toll fanden. Die fanden wir merkwürdig. Statt Poster von Rockbands hatten sie Bilder aus Bayern an der Wand. Das waren die ganz Komischen. Der Rest war normal. Und das hieß damals: kein Deutschland-Fan.

Kamen deutsche Austauschschüler nach Paris, wo Sie aufgewachsen sind?

Ja, und auch ich war als Schüler in Deutschland, in Saarbrücken. Aufregend! Damals kannte meine Generation die Deutschen nur aus Komödien. Die spielten im Zweiten Weltkrieg und wurden ohne Ende wiederholt. Die Handlung war immer gleich: Alle Deutschen trugen Uniform und waren Idioten – und die Franzosen waren schlau und tricksten sie aus. Wir haben das als Kinder gern gesehen. Das war das Deutschlandbild, mit dem wir aufgewachsen sind.

Und dann kamen Sie nach Deutschland ...

... und mir war natürlich klar, dass das ein sehr einfaches Bild war. Hat sich in der Realität auch nicht bestätigt. Deshalb sind Austauschprogramme so wahnsinnig wichtig. Es ist wunderbar, dass heute viele junge Franzosen ein paar Tage zum Feiern nach Berlin fahren. Aber Europa funktioniert nur, wenn viele junge Generationen lernen, woanders zu leben, zu arbeiten, sich zu verlieben. Dann wird Europa eine Existenzberechtigung bekommen, die niemand mehr widerrufen kann. Aber das dauert, es geht um Generationen. Wir sind noch lange nicht fertig.

Sind Sie wegen der Erfahrungen aus dem Schüleraustausch später, 1991, nach Deutschland zurück?

Nein, das war Zufall. Im Ausland zu arbeiten, war eine Art, den Militärdienst in Frankreich zu umgehen. Infrage kamen Spanien, Belgien, Tunesien und Deutschland. Der Beamte, der mir gegenüber saß, entschied: „Wir nehmen Deutschland.“ Und ich war froh, dass ich nicht zur Armee gehen musste. Der Plan war, nach 16 Monaten wieder nach Frankreich zurückzukommen. Aber beim Sender „Premiere“, bei dem ich damals landete, haben sie mir eine Anstellung angeboten.

Wie sehr prägen die Kriegserfahrungen das Verhältnis der Deutschen und Franzosen noch?

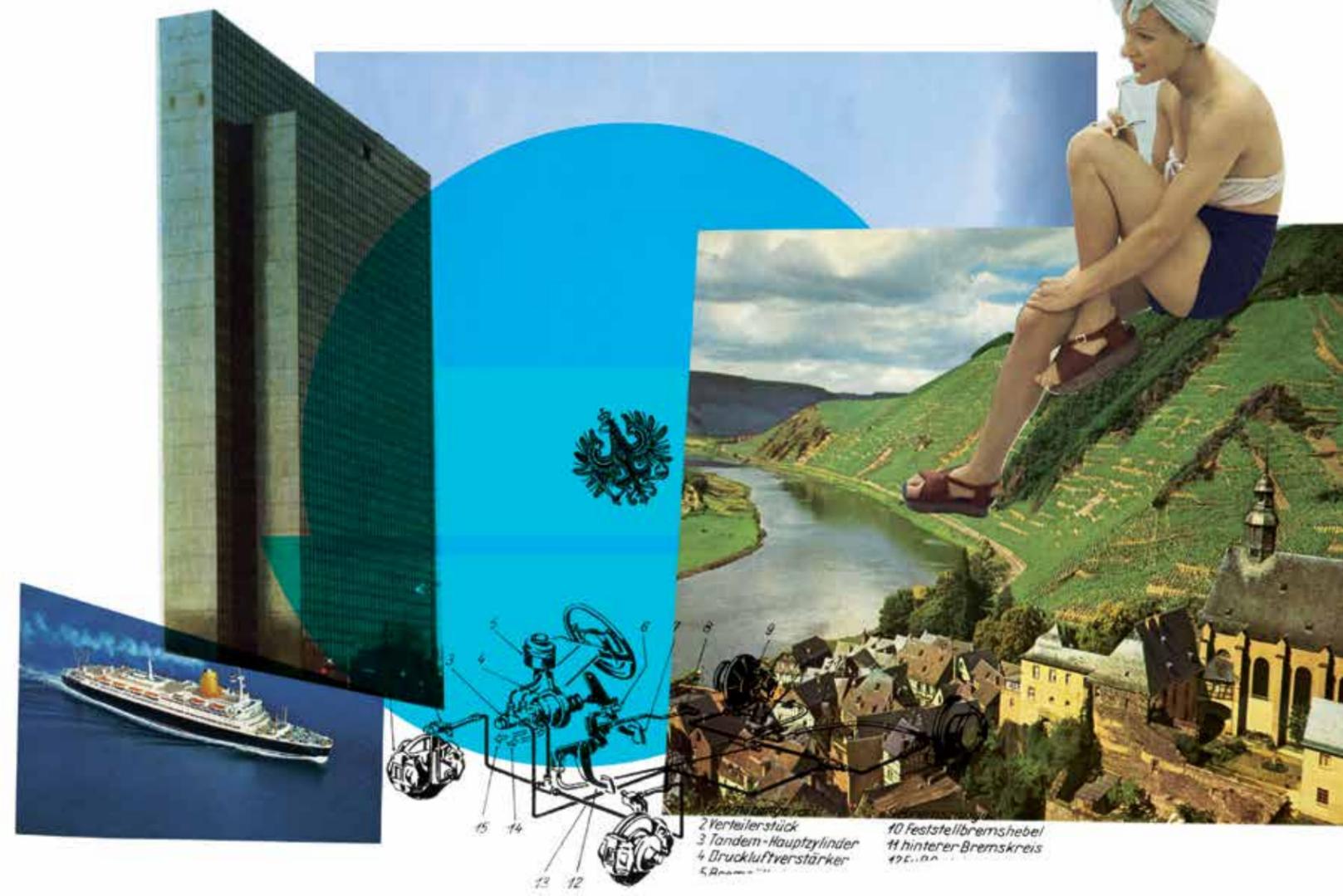
Viele Deutsche – auch wenn sie jung sind und natürlich keinen Krieg erlebt haben – sprechen noch immer von „wir“, wenn es um die Schuld am Krieg geht: „Wir haben angefangen.“ Deutschland trägt ein großes Verantwortungsgefühl. Ich finde, das ist eine Frage der Dosis, und die Dosis stimmt in Deutschland. Übrigens ist die Dosis bei euch fast immer gut – außer wenn ihr Essen mit Käse überbackt. Da macht ihr immer zu viel.

Haben Kinder in Frankreich heute ein anderes Bild von Deutschland als Sie früher?

Sicher! Viele Franzosen sehen Deutschland als moderne Demokratie, die besser funktioniert als die in Frankreich. Wirtschaftlich gilt das sowieso. Viele fragen mich: „Wow, wie machen die Deutschen das?“ Und wenn ich sage: „Na ja, durch Arbeit?“, sagen sie: „Gut, dann ist das nix für uns!“ Aber ernsthaft: Die Franzosen wollen nicht alles nachmachen, aber es ist viel Bewunderung dabei, wenn sie nach Deutschland schauen.

Deutschland konkurriert alle Länder nieder und belehrt andere EU-Länder, wie sie sich zu reformieren haben.

Die Erkenntnis gibt es natürlich bei den Franzosen, die sich besonders für Politik interessieren. Jetzt erst wurde der Mindestlohn beschlossen, es gibt große Armut in Deutschland – das wird in Frankreich oft übersehen.



„Ihr nehmt zu viel Käse, wenn Ihr Essen überbackt“

Wie sehen die Deutschen, die Sie kennen, Ihr Heimatland Frankreich?

Da gibt es auch viel Bewunderung: „Ihr Franzosen wisst, was Leben ist. Ihr streikt und lasst euch nicht alles gefallen.“ Diese Klischees über uns stimmen nicht immer, aber sie sind hartnäckig. **Was stimmt nicht?**

Franzosen genießen nicht immerzu, viele arbeiten auch tierisch lange. In Frankreich sind Führungskräfte oft bis 20 oder 21 Uhr im Büro. Wenn einer um 18 Uhr geht, gibt es schiefe Blicke. Die Deutschen würden eher denken: „Der ist immer noch da? Der kann sich nicht organisieren!“ In Frankreich wird aber nicht mehr gearbeitet, es wird nur sehr ausgedehnt. Und der Rest des Lebens – unsere Kernkompetenz – bleibt auf der Strecke. Das ist schade.

Sind wir echte Freunde, Deutsche und Franzosen?

Na ja, jedenfalls sind wir keine Feinde mehr, weil wir keinen Krieg mehr gegeneinander machen.

Krieg ist nicht mehr vorstellbar. Das ist kein Detail, das ist enorm!

Sie sind seit 23 Jahren in Deutschland. Gibt es etwas, das Sie hier immer noch überrascht?

Ich schätze den Respekt vor der Gesellschaft und dem Gemeingut. Manchmal ist es fast übertrieben.

In Frankreich ist es zum Beispiel absolut normal, Wahlplakate zu verschönern und Bärte auf die Gesichter zu malen. Da sagen die Deutschen schon: „Das darfst du nicht!“ Aber ansonsten fehlt so eine Art von Respekt manchmal in Frankreich. Die französische Gesellschaft ist viel pubertärer als die deutsche.

Fragen: Nils Husmann

Alfons in Aktion, eine Bilanz des Deutsch-Französischen Jugendwerkes und Tipps unter chrismon.de/Frankreich

„Krieg ist nicht vorstellbar. Das ist kein Detail. Das ist enorm!“

Tränen sehen und zählen

Selbst schuld, die Frau, die den Geliebten verlor? Der Mann, der seine Frau verließ? Wer nicht trauern darf, findet keinen Neuanfang



Gibt es das: Trauer, die unangebracht ist oder übertrieben?
Susanne Breit-Keßler antwortet auf Fragen, die uns bewegen

Ina steht, hinter einem Baum verborgen, auf dem Friedhof. Der Mann, den sie liebt, wird zu Grabe getragen. Aber die Blumen und die Erde auf seinen Sarg wirft eine andere – seine Frau. Ina hat keinen Platz in der Trauergemeinde. Ihre Beziehung war eine, von der niemand wissen durfte. Jetzt ist sie selbst im Tod zum Schweigen verpflichtet. Wie soll sie den Alltag bewältigen, die Wochenenden, die sie manchmal gemeinsam verbracht haben? Das Schlimmste: Ihre Tränen kann sie niemandem zeigen. Sie muss funktionieren, als sei nichts geschehen. Die abschätzigen Mienen kann sie sich vorstellen: „Was will die denn? Ist ja nur die Geliebte gewesen, hat einer anderen den Mann wegnehmen wollen! Selber schuld.“

„Selber schuld“ – das sind Männer, die ihre Frau verlassen haben und mit ihrem Katzenjammer Freunden auf die Nerven gehen: „Du hast doch gesagt, du hältst es nicht mehr aus! Was willst du noch?“ Selber schuld die Frauen, die es nicht vermocht haben, sich für ihr Kind zu entscheiden, und die es abtreiben ließen. Kaum jemand darf wissen von ihrer Trauer um das Leben, zu dem sie sich nicht bekannten. Oft wagen sie erst Jahrzehnte danach, einer Seelsorgerin zu erzählen, was sie damals getrieben oder gehalten hat. Selber schuld – mit diesem Votum

macht man es sich genauso einfach wie dann, wenn man es für unangebracht oder übertrieben hält, dass ein Mensch trauert.

Da ist der Vater mit 98 Jahren gestorben, Kinder, Enkel und Urenkel weinen bitterlich. „Der hat doch sein Leben gelebt“, wird gesagt und der Schmerz über den Verlust eines wunderbaren, gütigen Menschen abgetan. Ein Kind wird tot geboren, und manchmal ist jemand da, der tatsächlich meint, das Paar sei jung genug, es könne noch weitere Kinder bekommen. Menschen brechen schier zusammen unter einem Verlust – aber sie dürfen ihre Trauer nicht zeigen. Man spricht ihnen das Recht darauf ab oder straft sie mit Vorwürfen. Sie können sich dadurch mit tatsächlicher oder vermeintlicher Schuld nicht auseinandersetzen.

Damit macht man aufrichtiges Weiterleben unmöglich. In einem Gebet des Alten Testaments heißt es: „Zähle die Tage meiner Flucht, sammle meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, du zählst sie“ (Psalm 56,9). Das ist es, was Menschen brauchen, die sich mit ihrer Trauer alleingelassen fühlen und im Geheimen trauern: dass sie wahrgenommen und ernst genommen werden. Sie haben andere nötig, die ihre Tränen sehen möchten, die empathisch zuhören. Das heißt längst nicht, dass man alles gutheißt, was einem anvertraut wird, oder man Schuld verschweigen müsste. Im Gegenteil – erst wenn man der eigenen Wahrheit ins Angesicht schaut, wird man frei für einen Neuanfang.

Wenn einer endlich Raum bekommt, offen darüber zu weinen, was er verloren, vielleicht auch selber dahingegeben hat, dann kann er oder sie mit der Zeit die eigene Lebensgeschichte akzeptieren. Vielleicht sogar ihren inneren Sinn erkennen. Wenn man mit anderen deren Tränen sammelt und liebevoll zählt, hilft man ihnen, Trauer und Schuld ehrlich hineinzunehmen in das eigene Leben. Dann, wenn unsereins lernt, mitzuweinen und die Dinge beim Namen zu nennen, können Trauernde als Kinder, Männer und Frauen sie selbst sein und werden – mit ungeahnten neuen Perspektiven. ◀

Kennen Sie das auch – Trauer im Verborgenen? Schreiben Sie uns über www.chrismon.de.

Und in der edition chrismon gibt es ein Buch von Susanne Breit-Keßler: „Die Ewigkeit ist in mein Herz gelegt“.



Scannen und hören:
Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:
chrismon.de/im-vertrauen

Handwerkerglück

Flüchtlinge und Designer bauen gemeinsam Möbel

Wieso kann man jemandem verbieten, zu arbeiten? Für fünf junge Afrikaner, die in der Berliner Lernwerkstatt Cucula das Möbelbauen erlernen, ist das immer noch schwer zu begreifen: Als Flüchtlinge ohne Asyl haben sie in Deutschland keine Arbeitserlaubnis und dürfen auch keine Ausbildung machen. Bei Cucula aber sind sie zumindest für sechs Monate als Praktikanten angestellt und entkommen der Eintönigkeit langer Tage und der Perspektivlosigkeit im Wohnheim. Möglich macht das ein neues Projekt des Kulturzentrums Schlesische 27, das die fünf Männer aus Mali, Niger und Ghana zurzeit mit aufbauen. Sie hatten in dem Zentrum an Deutschkursen teilgenommen, waren durch ihr Interesse und Engagement aufgefallen und entwickelten gemeinsam mit einem Designer und Kursleiter die Idee einer Werkstatt, in der junge Flüchtlinge Grundlagen in Handwerk und Design erwerben und dann hochwertige Möbel bauen. Die ersten Produkte entstanden noch in wechselnden Arbeitsräumen im Zentrum. Jetzt hat das Team, zu dem auch Sozialarbeiter und Handwerker gehören, auf einem alten Fabrikgebäude einen Werkstattraum angemietet, und bittet um Spenden, um diesen auszustatten.

Spendeninformation

Lernwerkstatt Cucula, Schlesische Straße 27B, 10997 Berlin, Tel: 030/617767-30, E-Mail: info@cucula.org, www.cucula.org, **Bankverbindung:** Verein zur Förderung der interkulturellen Jugendarbeit e. V. / Schlesische 27, Bank: Berliner Sparkasse, IBAN: DE37 1005 0000 0640 0030 60, SWIFT-BIC: BELADEXXXX, Betreff: chrismon/Cucula. Für eine Spendenquittung im Betrefffeld bitte auch die eigene Anschrift angeben.

Mehr über chrismon-Projekte und was aus ihnen wurde: chrismon.de/projekt



Maiga Chamseddine und Malik Agachi sägen in der Lernwerkstatt Cucula

Fragen an Jessy Medernach, Sozialarbeiterin und Projektmitarbeiterin

Welche Möbel entstehen bei Cucula?

Zurzeit vor allem Stühle, Bänke und Tische aus Holz nach den Plänen des italienischen Designers Enzo Mari, der die Rechte dafür gab. Mit zunehmenden Kenntnissen sollen die Praktikanten auch Eigenes entwickeln, zum Beispiel afrikanische Farben oder Formen verwenden oder Bretter aus alten Flüchtlingsbooten aus Lampedusa in die Möbel einbauen.

Werden diese Möbel auch verkauft?

Als Lernwerkstatt arbeiten wir jetzt noch nicht für den Verkauf. Man kann aber die Werkstücke – die Produkte, die im Rahmen der Ausbildung entstehen – erwerben.

Wohin geht dann das Geld?

In das laufende Projekt: Miete, Deutschkurs oder Werkzeuge. Wir finanzieren fast alles über Spenden. Das soll aber nicht so bleiben. Unser gemeinsames Ziel ist, ein Unternehmen zu gründen, das sich selbst trägt.

Impressum

chrismon,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Die Welt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“ und „Süddeutsche Zeitung“. Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käßmann, Annette Kurschus, Nikolaus Schneider, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend). Chefredaktion: Arnd Brummer, Ursula Ott. Art-Direktor: Dirk Artes. Weitere leitende Redakteure: Anne Buhrfeind (Textchefin), Eduard Kopp (Theologie). Chefreporterin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrismon plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrismon.de), Nils Husmann, Juliane Ziegler (chrismon.de). Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Lena Gerlach (chrismon App), Elisabeth Keßler, Kerstin Ruhl. Produktion: Kristin Kamprad. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de). Dokumentation: Reinhold Schardt. Kontakt: Redaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de. Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrismon.de.





„Furchtbares Elend und Leid“

chrison im Juli 2014

UNSINNIGE BEGRIFFE

Kreuz und quer. Frau Otts endgültige Ablage, diesmal fünf neue Länder
chrison Nr. 7/2014

Die Kunstbezeichnung „neue Bundesländer“ war schon 1989/90 eine Beleidigung für alle Menschen, die über historische Kenntnisse und ein Geschichtsbewusstsein verfügten. Sachsen, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt hatten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eigene Länderverfassungen, weil sie eben die Mitte Deutschlands darstellten. Dass die „neuen alten Länder“ seit 1990 sich unterschiedlich entwickelt haben, ist ein Prozess, der weitere unsinnige Begriffsfindungen wie Ossi und Wessi erleichtert hat. Sie machen es sich mit Ihrer Kolumne eindeutig zu einfach, Deutschland zur „Patchwork-Familie“ hochzustilisieren.

Willi Eisele, Wolfratshausen

DER KRIEG – EIN OPFERGANG

Doppelpunkt: Viele Deutsche brannten 1914 regelrecht darauf, sich für eine große Sache hinzugeben. Ein Essay über die Verführungskraft starker Worte
chrison Nr. 7/2014

Das furchtbare menschliche Elend und Leid, verursacht durch maschinelles Morden, konnte auch damals durch laut herausposauntes angeblich vaterländisches Heldentum nicht überdeckt werden. Die sinnlos abgeschlachteten Menschen kamen nicht mehr zurück. Es war ein einziges Verbrechen, wobei sich allerdings die meisten Versacher ihrer Verantwortung später elegant entzogen, Kaiser Wilhelm II. ging ins Exil nach Holland.

Klaus Schikorski, Friedrichsthal/Saar

UNSENSIBLE TIERHALTER

Im Vertrauen. Manche Hundebesitzer können schwer verstehen, dass andere Menschen lieber auf Distanz bleiben
chrison Nr. 7/2014

Verständnislose Hundebesitzer, und deren gibt es sehr viele, sollten wissen, dass ihr „Gegenüber“ auch ein kranker Mensch sein könnte, der an einer Hundephobie leidet. Leider wurde in Ihrem sehr gelungenen Beitrag die Problematik Anleinplicht nicht erwähnt. Robert Gernhardt schrieb einst im Feuilleton der Süddeutschen, dass er seinen Hund so getauft habe: „Der tut nichts.“

Gerhard Vetter (E-Mail)

„Herrchen“ und „Frauchen“ sind nicht immer in der Lage, ihrem Liebling Manieren beizubringen. Sie stehen dem Hund selbst machtlos gegenüber und flüchten in dessen (eigentlich in ihre eigene) schrankenlose Verteidigung. Die Lösung: jeden Hundehalter einen Pflichtkurs absolvieren zu lassen, in dem er lernt, wie man einem Hund beibringt, niemanden zu belästigen.

Volkmar Schuster (E-Mail)

Im Netz diskutiert

chrison.de Leser A. Heinemann zur Öko-Geschichte „Ich brauche nun einmal ein Auto!“. „Im Interesse unserer Kinder sollten wir unseren Lebensstil ändern.“

chrison.de/lesermeinungen

f Ines Dörre zum Tod des Leipziger Pfarrers Christian Führer: „Vielen Dank für alles, was du für dein Volk getan hast.“

[facebook.com/chrison.evangelisch](https://www.facebook.com/chrison.evangelisch)

QUIZAUFLÖSUNG

Wer ist keine Friedenskirche?

Richtig: C

Quäker bekamen ihren Namen im 17. Jahrhundert von Spöttern – weil sie in frommer Ekstase bebten (englisch: to quake). Shaker schüttelten sich (to shake). Mennoniten folgen der Bibeldeutung von Menno Simons, dem friedliebenden Täufer der Reformationszeit. Sie alle verweigerten stets den Kriegsdienst. – Baker ist auch englisch: Bäcker.

Woher kommt der Name Waldenser?

Richtig: A

Petrus Valdes, ein reicher Kaufmann aus Lyon, gab in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sein Vermögen auf, zog als Prediger umher und schuf so eine Armutsbewegung. Die mittelalterliche Papstkirche verfolgte Waldenser als Ketzer, sie zogen sich in einsame Gebiete zurück, auch in Wälder (doch damit hat ihr Name nichts zu tun). Später schlossen sie sich der Reformation an. Viele italienische Protestanten sind Waldenser.

Was war William Penn?

Richtig: B

Er war Sohn eines britischen Admirals. Wegen seiner Hinwendung zu den pazifistischen Quäkern überwarf er sich mit seinem Vater. Nach dessen Tod überließ der englische König Karl II. dem Sohn und Erben des Admirals eine Kolonie in Nordamerika, das heutige Pennsylvania. Dort gründete William Penn 1682 die Stadt Philadelphia, auf Deutsch: „Geschwisterliebe“.

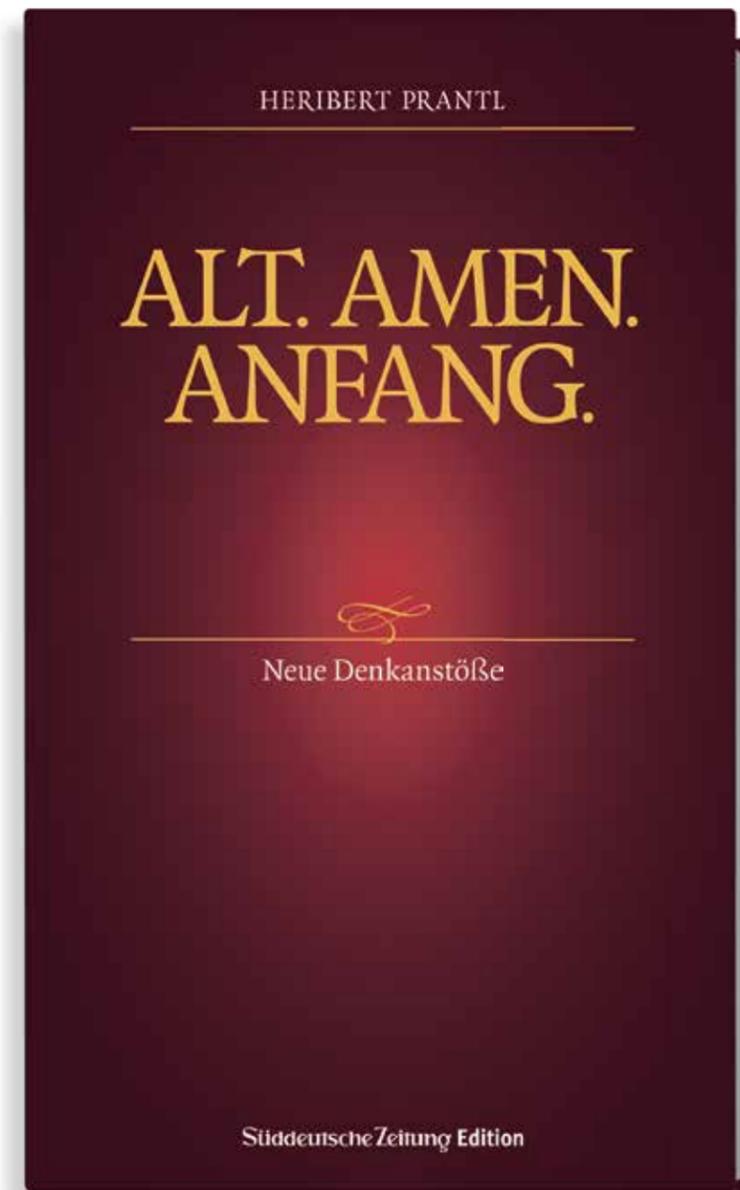
Schreiben Sie uns

chrison – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrison.de.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe

chrison.de/leserbriefe



Edition

Die großen Fragen.

Kinder sind unsere Zukunft – so hört man oft, aber das ist nur die halbe Wahrheit: Auch die Alten sind unsere Zukunft, denn unsere Zukunft ist das Alter. So lautet eine der provokanten Thesen von Heribert Prantl in seinem neuen Buch „Alt. Amen. Anfang.“ Dort finden Sie neue Denkanstöße und Antworten auf die großen Fragen des Lebens und Sterbens, des Glaubens und Nichtglaubens!



Heribert Prantl
Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung und Leiter der innenpolitischen Redaktion.

Jetzt für 14,90 € überall im Handel, unter sz-shop.de oder 089 – 21 83 18 10.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



Stefan Moes, 57, mit Schwiegermutter Margarete, 103

Zu dritt in der Ehemwohnung

Die Prothese abspülen, so viel Nähe wollte er nie. Trotzdem freut er sich über die Schwiegermutter

Manchmal nähme ich Margarete am liebsten in den Arm. Aber das lässt sie nicht zu. Meine Schwiegermutter reicht mir höchstens die Hand, damit ich sie vom Sofa hochziehen kann. Wenn ich ihr morgens eine Decke über die Knie lege, vermeide ich jede Berührung.

Vor zehn Jahren verlor sie ihr Kurzzeitgedächtnis, schaffte ihren Haushalt nicht mehr. Meine Frau Annelore und ich sind zwar beide berufstätig, trotzdem nahmen wir Margarete kurz entschlossen zu uns. Seitdem lebt sie in unserer Dreieinhalbzimmerwohnung: „Wie gut, dass ich mein Kind erst mit vierzig bekommen habe, sonst wäre ich im Altersheim – gemeinsam mit Annelore.“

Margarete vergisst alles: Besucher, mit denen sie eben noch angeregt gesprochen hat, genauso wie die morgendliche Zeitungs-

lektüre. Beim Blick auf das Datum erschrickt sie: „2014. Dann bin ich ja 103.“ Ihr Leben schrumpft auf wenige, immer wieder erzählte Begebenheiten zusammen. Der Tod des Vaters an der Ostfront 1914. Der Tod der Mutter, als sie neun war. Ihre beste Zeit als Buchhalterin in einem Baugeschäft in den dreißiger Jahren.

Stets aufs Neue stellt sie dieselben Fragen. Wir antworten geduldig – eine Nervenprobe. Aber der Hinweis „Das habe ich dir schon mehrmals gesagt“ wäre nicht nur sinnlos, sondern auch verletzend.

Denn ihr Geist ist wach. Als ich sie abends zum Essen in die Küche holen will, dröhnt die Tagesschau. Sie bemerkt mich gar nicht. Also schalte ich den Apparat aus. „Du behandelst mich wie eine Analphabetin“, beschwert sie sich. „Du hast selbst gesagt, das Schönste am Fernsehen ist der Aus-Knopf“, beschwichtige ich. „Aber nur, wenn ich selbst ausschalte“, kontert sie. Ich frage, was denn gelaufen ist, und komme mir ein wenig gemein vor. „Es ging um Grundrechte in der Türkei“, erklärt sie wie selbstverständlich. Minuten später hat sie den Vorfall vergessen.

„In ihrem Alter darf sie vergesslich sein“, belehren uns manche. Aber das hilft weder ihr noch uns. Viele Besucher verfallen ihr gegenüber in eine erhöhte Tonlage, als sei sie beschränkt. Margarete hasst es, als „niedliche Alte“ behandelt zu werden.

Als ich sie einmal fragte, ob sie zur Toilette müsse, antwortete sie brüsk: „Diese Frage geht entschieden zu weit.“ Sie wusste nicht mehr, dass sie mich gebeten hatte, ihr beim Toilettengang zu helfen. Wenn meine Frau früh zur Arbeit muss und ich sie vertrete, fragt Margarete jedes Mal, ob ich denn weiß, wie ihre Strümpfe angezogen werden. Weil sie Hilfe braucht, lässt sie mich ganz nah an sich heran. Wir befinden uns in einem Ausnahmezustand, der besonderen Respekt erfordert: Indem ich ihr das Unterhemd so hinhalte, dass ich sie nicht nackt sehe, schütze ich nicht nur ihre Intimsphäre, sondern auch meine Schamgrenze. Vergesslichkeit ist auch eine Gnade, denke ich dann.

„Ja, die Alten werden wieder wie Kinder“, hören wir, wenn wir von der Belastung durch die ständige Fürsorge erzählen. Doch so abhängig Margarete ist: Sie ist erwachsen und will als Erwachsene behandelt werden. Das vergisst sie nicht. Ehe sie sich bevormunden lässt, verbringt sie den Tag im Bademantel, um auf ihre Tochter zu warten. Ihr vertraut sie bedingungslos.

Vor wenigen Tagen fand ich in der Küche ihre Zähne neben den Resten eines Croissants. „Wie peinlich“, mit einer Hand verbarg Margarete ihren Mund. Bisher legte sie Wert darauf, ihr Gebiss zu tragen. Ich spülte die Prothese ab, mit spitzen Fingern, widerwillig: So nah wollte ich ihr nie kommen. Dann setzte Margarete die Zähne in meiner Gegenwart ein. Früher hätte sie mich hinausgeschickt.

Seit einiger Zeit verliert sie auf den wenigen Metern vom Bad in die Küche die Orientierung. Sie isst und trinkt kaum noch. Die Kraft lässt nach. Vielleicht wird sie bettlägerig. Davor fürchten wir uns.

Noch verbringt sie ihre Tage auf dem Sofa, träumt von den Menschen, die sie überlebt hat: ihren Mann, ihre Geschwister, die Freundinnen. „Alle müssen sterben.“ „Du nicht“, scherze ich. „Doch, ich auch. Aber ich will noch nicht. Ich will noch bei Annelore bleiben.“ In solchen Momenten möchte ich sie in den Arm nehmen.

Stefan Moes

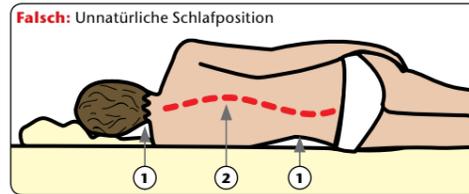
FOTO: SOPHIE KIRCHNER

1 Diese Auflage gehört auf jede Matratze – der neue Trend für besseren Schlaf!

So herrlich bequem und rückenfreundlich schlafen Sie nur auf Visko-Mineralschaum!

Einfach auf die Matratze Ihres Bettes legen und schon ruhen Sie in der Premiumklasse – ein herrlicher Schlafkomfort ab nur 79,95 €. Matratzen dieser Klasse kosten oft über 1.000 €. Das Besondere: Nur Visko wird durch die Körperwärme weicher und passt sich deshalb exakt Ihrer Lage und Körperform an – mit jeder Lageveränderung neu. Studien¹⁾ bzw. viele Kunden²⁾ berichten: **Verspannungen, Rückenprobleme, Schlafstörungen, Gelenkschmerzen, Wundliegen sowie Kopfschmerzen und nur bei uns so günstig!**

Unbequeme Schlafposition!



1 = Gefährliche Hohlräume
2 = Unnatürlich verbogene Wirbelsäule
Diese Schlafposition erzeugt Druck (z.B. im Schulterbereich) oder bildet Hohlräume (z.B. an Nacken und Taille). Dies ist häufig Ursache für Verspannungen, Rückenprobleme, Kopfschmerzen, Druckstellen und schlechten Schlaf.



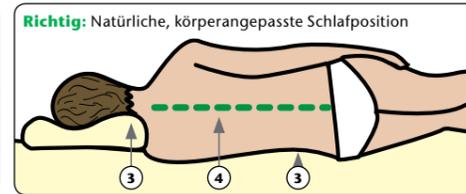
Bekannt aus der TV Werbung
Antibakteriell
Washbare Bezüge mit Reißverschluss und Aloe Vera (40 % Polypropylen, 60 % Polyester)



Visko-Mineralschaum aus der Weltraumforschung führt nach Studien³⁾ zu deutlich ruhigerem Schlaf: Der Lagewechsel reduzierte sich z.B. in Tests von 80 auf nur 20 Mal, weil Visko sich dem Körper ideal anpasst, druckausgleichend ist und damit die Durchblutung verbessert.
1) Clinical Study Lillhagen Hospital in Gothenburg, Sweden Oct. 1994

Matratzenauflage einfach auf Ihre Matratze legen und Sie genießen einen herrlichen Schlaf!

Ein herrlich »schwebendes« Schlafgefühl!



3 = Kein gefährlicher Hohlraum im Nacken & an der Taille
4 = Wirbelsäule in anatomisch guter Lage
Unser Kissen- und Matratzensystem gegen Rückenbeschwerden und für einen erholsamen Schlaf. Im Schulter- und Hüftbereich gut nachgebend! Muskeln, Haut und Nerven werden so am geringsten belastet. Sie schlafen »wie auf Wolken«.

»Meine Rückenprobleme sind weg.« Heinz K. 28.3.2014

»Ich habe verglichen: Sehr günstig und eine super Qualität. Bin begeistert.« Rita S. 30.4.2014



Produktvideo unter www.aktivshop.de

Sie sparen bis zu € 118,-

UVP € 198,- nur bei uns ab € 79,95

Wer sofort 2 Auflagen bestellt spart nochmals mehr als 30 Euro! Siehe Coupon



4 cm dick Mit dieser Matratzen-Auflage schlafen Sie in der Premiumklasse und machen aus »alt« schnell und günstig »neu«!

2 Hörverstärker 2er-Set »Top Sound«

Ideal zum Fernsehen, Musik hören, bei Vorträgen und zur Unterhaltung!

- Verstärkt Geräusche und Stimmen auf eine Distanz von bis zu 10 m.
- Inkl. 4 Batterien
- Chic wie ein Headset und angenehm zu tragen
- Lautstärke einstellbar



2er Set UVP € 39,99 Best.-Nr. BU 31139 nur € 14,99 Aktiv dabei sein!

Rufen Sie jetzt **kostenfrei** an:

☎ 0800 - 4 36 00 05 Mo.- Fr. 8-22 Uhr Sa.+So.10-18 Uhr

Hiermit bestelle ich – natürlich mit 2 Wochen Umtausch- und Rückgaberecht!

Artikel	Best.-Nr.	Preis ^{1,2}	Bestell-Menge
1 Kissen »Premium« 60 x 35 cm inkl. 3D-Kissenbezug	BU 204530	Gratis*	1
Kissen »Premium« 60 x 35 cm	BU 21317	49,95 €	
3D-Kissenbezug 60 x 35 cm	BU 21391	19,95 €	
Kissen »Premium« 50 x 35 cm	BU 21316	39,95 €	
3D-Kissenbezug 50 x 35 cm	BU 21390	17,95 €	
Visko-Auflage 80 x 200 cm	1 Stck. BU 21303	89,95 €	
	2 Stck. BU 21366	149,00 €	
Visko-Auflage 90 x 200 cm	1 Stck. BU 21304	99,95 €	
	2 Stck. BU 21367	169,00 €	
Visko-Auflage 100 x 200 cm	1 Stck. BU 21305	99,95 €	
	2 Stck. BU 21368	169,00 €	
Visko-Auflage 120 x 200 cm	1 Stck. BU 21306	129,95 €	
	2 Stck. BU 21369	229,00 €	
Visko-Auflage 140 x 200 cm	1 Stck. BU 21307	149,95 €	
	2 Stck. BU 21370	269,00 €	
Visko-Auflage 80 x 190 cm	1 Stck. BU 21301	79,95 €	
	2 Stck. BU 21364	129,00 €	
Visko-Auflage 90 x 190 cm	1 Stck. BU 21302	89,95 €	
	2 Stck. BU 21365	149,00 €	
2 Hörverstärker 2er-Set »Top Sound«	BU 31139	14,99 €	

»Eine super Qualität – herrlicher Schlaf!« Günther W. 3.5.2014

»Ich schlafe wie auf Wolken und meine Rückenbeschwerden sind weg.« Karin D. 11.5.2014

»Seit ich das Kissen nutze, sind meine Kopfschmerzen und Verspannungen weg.« Hilde K. 16.4.2014

...siehe über tausend zufriedene Kundenmeinungen²⁾ unter www.aktivshop.de



Gratis für Sie!

Das Best-Schlaf-Kissen Premium im Wert von € 49,95 erhalten Sie als Geschenk, wenn Sie mindestens eine Matratzenauflage aus dieser Anzeige bestellen.*

Unser beliebtestes Kissen!

- Mit Sommer- & Winterseite
- Anatomisch geformt für einen himmlischen Schlaf und weniger Knitterfalten
- Passt sich viskoelastisch, wöhlig weich an
- Mit waschbarem Aloe-Vera Bezug
- **NEU:** Zweiter Kissenbezug mit kühlendem 3D-Gewebe im Wert von € 19,95 liegt gratis bei – herrlich kühlend für den Sommer!

Geschenk im Wert von € 69,90



Ideal für Rücken und Bandscheiben – länger fit, weniger Beschwerden

Durch herausnehmbare Mittelschicht exakt auf Ihre Nacken- und Schultergröße einstellbar. Wahlweise: 8, 10, 11, 13 cm dick.

Anatomisch geformt: Perfekt für Rücken- und Seitenlage.

Best.-Nr. BU 204530 Maße: B 60 x L 35 cm

* Nur solange der Vorrat reicht!

Internet Gutscheincode: **6ST54Z**

Viele weitere Angebote finden Sie im Internet unter www.aktivshop.de

Post an: **aktivshop GmbH Postfach 1263 48402 Rheine**

Fax: **0 59 71 - 91 10 16 2****

E-Mail: service@aktivshop.de

aktivshop Das Beste für Gesundheit & Fitness
gesund • gut • günstig

Vorname Name

Straße/Hausnummer Geburtsdatum

PLZ/Ort Telefon

Wenn Sie die Ware behalten möchten:
1) Zahlung binnen 14 Tagen nach Erhalt der Rechnung und der Ware ohne Abzug.
2) Preise inkl. MwSt. zzgl. einmalig 5,95 € Versandkosten.
**Gebühren aus dem Festnetz zum Ortstarif

Sparen Sie
42%!



Hanseatisches Wein & Sekt Kontor

FRANKREICHS SUPERSTAR!



»La Vieille Ferme produziert überschwängliche, köstliche Weine«

James Suckling

»Ein Wein für Leute, die Top-Qualität und hohen Genuss suchen«

Robert Parker

2013er
La Vieille Ferme Rosé
Luberon A.O.P.
Perrin & Fils

Der Duft dieses Sommerweines zeigt fruchtige und florale Noten mit einem Hauch von braunem Zucker und Anis. Am Gaumen dominiert ein Geschmack, der an helle, rote Früchte und Kirschen erinnert. Das ist französisches Rosévergnügen in Reinkultur!

Einzelpreis pro Flasche € 6,90
(1L € 9,20)



ZWIESEL KRISTALLGLAS

Zusammen mit **10** Flaschen La Vieille Ferme Rosé erhalten Sie zwei Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 14,90.

ICH BESTELLE JETZT OHNE RISIKO

Ja, bitte senden Sie mir versandkostenfrei:
(innerhalb Deutschlands und nur solange der Vorrat reicht!)

Anzahl Vorteilspaket(e) mit **10 Flaschen**
inkl. 2er-Set Gläser
Art.Nr. 112 414 statt € 83,90 nur € **49,-**

Gratis! Bitte senden Sie mir den aktuellen großen Wein-Katalog gratis!



VORNAME/NAME

STRASSE/HAUS-NR.

PLZ

ORT

GEB.-DATUM

TELEFON (FÜR RÜCKFRAGEN)

**IHRE PERSÖNLICHE
VORTEILSNUMMER**

1045890

Ausführliche Hinweise zu den Bestellbedingungen siehe unten.
Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt.

Bitte ausfüllen und senden an: Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor
Hawesko GmbH • Hamburger Straße 14-20 • 25436 Tornesch
Maximal 3 Pakete pro Kunde.

**10 Flaschen +
Gläser von Zwiesel Kristallglas
zum Jubiläumspreis statt € 83,90 nur €**

49,-

**JETZT BESTELLEN:
TEL 04122 50 44 33
FAX 04122 50 44 77**

Widerrufsbelehrung: Widerrufsrecht: Sie haben das Recht, binnen 12 Wochen ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsfrist beträgt 12 Wochen ab dem Tag, an dem Sie oder ein von Ihnen benannter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die Waren in Besitz genommen haben bzw. hat. Um Ihr Widerrufsrecht auszuüben, müssen Sie uns (Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Hamburger Str. 14-20, 25436 Tornesch, Fax: 04122 504477, Tel: 04122 504433) mittels einer eindeutigen Erklärung (z. B. ein mit der Post versandter Brief, Telefax oder E-Mail) über Ihren Entschluss, diesen Vertrag zu widerrufen, informieren. Sie können dafür das unter www.hawesko.de/widerruf abrufbare Muster-Widerrufsformular verwenden, das jedoch nicht vorgeschrieben ist. Zur Wahrung der Widerrufsfrist reicht es aus, dass Sie die Mitteilung über die Ausübung des Widerrufsrechts vor Ablauf der Widerrufsfrist absenden. Folgen des Widerrufs: Wenn Sie diesen Vertrag widerrufen, haben wir Ihnen alle Zahlungen, die wir von Ihnen erhalten haben, einschließlich der Lieferkosten (mit Ausnahme der zusätzlichen Kosten, die sich daraus ergeben, dass Sie eine andere Art der Lieferung als die von uns angebotene, günstigste Standardlieferung gewählt haben), unverzüglich und spätestens binnen vierzehn Tagen ab dem Tag zurückzuzahlen, an dem die Mitteilung über Ihren Widerruf dieses Vertrags bei uns eingegangen ist. Für diese Rückzahlung verwenden wir dasselbe Zahlungsmittel, das Sie bei der ursprünglichen Transaktion eingesetzt haben, es sei denn, mit Ihnen wurde ausdrücklich etwas anderes vereinbart; in keinem Fall werden Ihnen wegen dieser Rückzahlung Entgelte berechnet. Wir holen die Ware ab. Wir tragen die Kosten der Rücksendung der Waren. Sie müssen für einen etwaigen Wertverlust der Waren nur aufkommen, wenn dieser Wertverlust auf einen zur Prüfung der Beschaffenheit, Eigenschaften und Funktionsweise der Waren nicht notwendigen Umgang mit Ihnen zurückzuführen ist. Ihre Hanseatische Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Tel. 04122 5044 33, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, Ust-Identifikationsnr: DE 25 00 25 694. Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Zahlungsbedingungen: Nach Lieferung erhalten Sie eine Rechnung, mit deren Ausgleich Sie sich 20 Tage Zeit lassen können. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz.



Das Hanseatische
Wein & Sekt Kontor ist
Versandhändler des
Jahres 2013

www.hawesko.de/chrismon